

AUFBRUCH

INFORMATIONEN DES GEMEINDEHILFSBUNDES

Wesen und Würde der Ehe



40 Jahre Ehe

Marcus und
Susanne Mockler
blicken zurück
S. 20

50 Jahre Ehe

Ludwig Knaus malte
„Die goldene Hochzeit“
(1858)
S. 3

60 Jahre Ehe

Joachim und
Lieselotte Cochlovius
entdeckten das biblische Modell
S. 4

Editorial	2
Wie Gott eine Ehe besser macht	
Joachim Cochlovius	4
Die Ehe als Gottes großes Geheimnis (Eph 5,21–33)	
Johann Hesse	9
Geschichte und Theologie der Ehe	
Stefan Felber	15
Im Gespräch	
Marcus und Susanne Mockler	20
Single sein ist gut	
Timothy und Kathy Keller	23
Dokumentation I	
Werner Neuer: Ehe – mehr als ein Vertrag	24
Dokumentation II	
Afrikas Anglikaner: Vorbild für evangelische Bischöfe	29
Zur Lektüre empfohlen	31
Aus der Arbeit des Netzwerkes bekennender Christen – Pfalz	35
Christliche Vereinigung Südpfalz	36
Aus der Arbeit des Gemeindehilfsbundes	37
Glosse	40

Editorial

„Habt ihr nicht gelesen?“

Jesus aber antwortete und sprach: Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer sie am Anfang schuf als Mann und Frau und sprach (1. Mose 2,24): »Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein«?

So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden! (Matthäus 19,4–6)

Liebe Leser,

es gibt kaum eine höhere Würdigung eines Menschen als ein Trauversprechen: Ein Mensch verspricht einem anderen, lebenslang, in guten und schlechten Tagen, treu zu sein, „bis der Tod euch

scheidet“. Ein Wagnis, aber vielmehr eine Würdigung des Anderen: Ich vertraue dir so sehr, daß ich öffentlich gelobe, dir mein Leben lang treu zu dienen. Die Verfügung über den Leib wird in die Hand eines bzw. einer anderen gelegt.

Der Leib ist ein dem Menschen anvertrautes und hohes Gut. Im Eheversprechen reichen wir dieses Gut in gewisser Weise einem anderen Menschen weiter (vgl. 1. Kor 7,4). So ist das Eheversprechen ein Abbild der leiblichen Hingabe Gottes des Vaters in Jesus Christus an die Menschheit. Anders als bei den Tieren geht beim Menschen der geistige Vorgang der leiblichen Vereinigung voran (jedenfalls wenn wir von Ehe sprechen), und zwar, wie Joachim Cochlovius in seinem Artikel zeigt: der geisti-

ge, Entschluß, *gegenseitig, bedingungslos* und *lebenslang* treu zu sein, und das öffentlich bekundet.

Was wäre dagegen eine körperliche Vereinigung ohne die geistige Übereinkunft? Egoismus, Prostitution, ja, wie Beethoven einmal notierte, „viehisch“, also eine Entmenschlichung. Das gefällt dem Teufel. Ganz und gar nicht gefällt es ihm, wenn ein Paar aus Mann und Frau einträchtig ihr Leben führen. Eine Phalanx aus Neomarxisten, Grünen und verwirrten Kirchenleuten haben Zweifel, ob die lebenslange Einehe aus einem Mann und einer Frau noch zeitgemäß ist. Die angeblich toxische Männlichkeit sei so weit fortgeschritten, daß Frauen im Fernsehen schon geraten wurde, mit Männern gar keine Beziehung mehr einzugehen. Unsere Gesellschaft ist an einem **liebes- und lebensfeindlichen Punkt** angekommen:

- Die *durchschnittliche Ehedauer* bis zur Scheidung beträgt 14–15 Jahre.
- Die *Zahl der Eheschließungen* ist im Sinkflug:
1991: 454.000 – bei 136.000 Scheidungen.
2024: 349.000 – bei 129.300 Scheidungen.
- Das *durchschnittliche Heiratsalter* steigt; es beträgt derzeit bei Männern 35,3 Jahre, bei Frauen 32,9 Jahre. Kinder werden spät gezeugt; die Kinderzahl nimmt ab. (Zur erschreckend geringen Kinderzahl führen weitere Faktoren, darunter Abtreibungen und Folgen der sog. Corona-Impfung.)
- Der *Anteil der Verheirateten* betrug Ende 2024 ca. 50 % der Erwachsenen; vor 30 Jahren waren es noch ca. 60 %.
- *Gleichgeschlechtliche „Ehen“* machen knapp 3 % aller Ehen aus (seit Einführung der „Ehe für alle“ 2017).
- Ein hoher Prozentsatz von bis zu 26 % der jungen Leute kann sich eine „offene Beziehung“ (eilvernehmliche Mehrehe) vorstellen; rund 50 % der unter 30jährigen halten die Einehe für veraltet.

Ist unsere Gesellschaft – ja die westliche Welt mit ihren ähnlichen Kennzahlen – damit dem Untergang geweiht? Das mag ich nicht glauben. Gott hat auch untergehenden Gesellschaften immer wieder neues Leben eingehaucht. Mission und Theologie haben Europa einst zu dem gemacht, was es wurde; die Abwendung von Christus und von der Ehe verursacht den Niedergang. Aber die Richtung ist nicht festgelegt. Gerade das christliche Zeugnis führt nach vielfacher Erfahrung zu Erneuerung, Festigung und Freude an der Ehe!

Darum fragen wir neu nach der **liebes- und lebensfreundlichen Botschaft der Heiligen Schrift**. Ich lade Sie ein, sich in die Artikel dieses Themenheftes zur Ehe zu vertiefen. Unter anderem legt Johann Hesse den zentralen Text aus dem Epheserbrief aus. Das Ehepaar Mockler, das auf jahrzehntelange Beratungserfahrung zurückblickt, gibt praktische Hilfen, und manches andere ...

Ludwig Knaus (1829–1910) war unter den deutschen Malern des 19. Jahrhunderts zeitweise ein Superstar. Für unser **Titelbild „Die goldene Hochzeit“** erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion. Es gilt als berühmteste Druckgrafik des 19. Jahrhunderts. Sogar über seinem Sterbebett hing dieses Bild. Knaus hält darin einen generationsübergreifenden glücklichen Zustand fest: Ein altes Paar in der Mitte, etwas ungenau die Tanzbeine schwingend. Ihre Falten verraten ein gefülltes, anstrengendes Leben. Über dem Paar grüßt von weitem eine Kirche, die an die kirchliche Trauung vor 50 Jahren erinnert. Uniformen bei den Umstehenden verraten die gesellschaftliche Bedeutung des Festes und der Ehe. Mit den vielen jüngeren Betrachtern sinnieren wir, wie wir wohl selbst einmal im Alter sein werden. Mit welchen Personen identifizieren Sie sich?

Vertraulich drängen Kinder heran. Sie müssen zurückgehalten werden: Der Platz gehört diesmal nur dem einen Paar. Um sie herum wuseln Kinder und Enkel, auch eine Menge junger Leute, noch unterwegs zur Ehe oder frisch verheiratet: Sie sollen von den Alten lernen. Der wahre Reichtum liegt nicht im Besitz, sondern in lebenslangen Beziehungen. Das möge auch dieses Heft lehren!

Herzlich grüßt Ihr



Stefan Felber

PS:

Dieser Ausgabe gehen thematisch die Aufbruch-Hefte zu „Wesen und Würde des Mannes“ (1/2025) und „Wesen und Würde der Frau“ (2/2025) voraus. Sie können kostenlos beim Gemeindefürsorgebund nachbestellt oder unter www.gemeindefürsorgebund.de heruntergeladen werden.

Titelbild: Ludwig Knaus: Die Goldene Hochzeit, 1858 (Quelle: Eckhart G. Grohmann Collection, Courtesy of the Grohmann Museum, Milwaukee, WI, USA)

Joachim Cochlovius

Wenn man sein Diamantenes Ehejubiläum hinter sich hat, gibt es viele frohmachende Erinnerungen, aber auch wehmütige Gedanken wegen mancher Fehler und Versäumnisse. Vor allem aber staunen meine Frau und ich darüber, wie wahr und lehrreich die biblische Sicht der Ehe ist. Wir haben die ersten fünf Jahre unserer Ehe ohne Bezug zur Bibel und ohne Glauben an Jesus gelebt und können nun schon seit mehr als 50 Jahren bestätigen, wie gut und heilsam die biblischen Einsichten und Wegweisungen zur Ehe sind. In diesem Beitrag geht es um das zentrale Bibelwort aus 1. Mose 2,24: „Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen, mit seiner Frau fest verbunden werden, und die beiden werden eins werden“. Wir lesen hier von zwei Voraussetzungen und einer Verheißung für gelingende Ehen. Die drei Stichworte sind „verlassen“, „verbunden werden“ und „eins werden“.

Viele Ehen tragen schwer an zwei Lasten: an ungeklärten Verhältnissen zu Eltern und Schwiegereltern und an der eigenen Unfähigkeit, die Ehe zu erneuern. Beide Problemfelder sind in unserem Bibelwort angesprochen, das man geradezu als einen therapeutischen Leitfaden für krank gewordene Ehen bezeichnen kann.

1. Das Verhältnis zu Eltern und Schwiegereltern

Auf der Suche nach Ergänzung

Was bedeutet das „Verlassen“ von Vater und Mutter? Wir wollen zunächst die Verse vorher beachten. Da wird geschildert, wie Gott die Frau aus einer Zelle des Mannes („Rippe“ ist keine wörtliche Übersetzung) bildet und formt. Entscheidend ist dabei folgendes: Die Frau wird aus dem Mann genommen (vgl. 1. Korinther 11,12), nicht aus dem Boden der Erde wie der Mann. In der Psychosomatik weiß man längst, wie unlösbar Leib und Seele zusammengehören. Adam verliert hier also nicht nur ein Stück von seiner Körperlichkeit, sondern auch ein Stück von seiner Wesenhaftigkeit. Er wird durch diesen ersten Operationsakt der Menschheitsgeschichte hilfsbedürftig gemacht, und d.h. auf Hilfe und Ergänzung durch seine Frau angelegt. Seitdem ist der Mann auf der Suche nach Ergänzung seines Wesens, und nach Gottes Willen soll er diese Ergänzung bei seiner Frau finden. Hier findet das „Darum“ am Beginn unseres Bibelwortes seine Erklärung. Darum verlässt er sein Elternhaus, darum sucht er sich seine Frau.¹

Eine neue Gemeinschaft

Was ist mit dem „Verlassen“ gemeint? Der räumliche Aspekt ist untergeordnet. Hier geht es um mehr, nämlich um wichtige und komplizierte psychologische Vorgänge. Wenn der Mann eine Ehe beginnen will – und dies trifft in gleichem Maß auch für die Frau zu – dann muss er sich klarmachen, dass er nun in seiner Frau – und umgekehrt – nächst Gott den wichtigsten Bezugspunkt seines Lebens hat. Mit dem Eintritt in die Ehe treten alle anderen menschlichen Beziehungen in die zweite Reihe und noch weiter zurück. Die Eltern bleiben geachtet, dies gebieten schon die Zehn Gebote, aber sie sind nicht mehr die letzte Orientierung. Die Freunde bleiben geschätzt, aber die Beziehung zum Ehepartner hat nun Vorrang. Der Rat des Seelsorgers bleibt wichtig, aber das, was der Ehepartner sagt, ist wichtiger. Der Schritt in die Ehe markiert den Austritt aus der bisherigen Prioritätenliste des Lebens und den Eintritt in eine neue nun dominierende Gemeinschaft. Viele Eheleute machen sich das leider nicht richtig klar, und so gibt es dann gerade auch in Bezug auf Eltern und Schwiegereltern notvolle Verhältnisse.

Da ist der seit einem halben Jahr verheiratete junge Ehemann. Er wundert sich darüber, dass seine Frau immer aggressiver und zugleich verschlossener wird. Gute Gespräche gelingen kaum noch. Die Ursache der Krise liegt in einer ganz simplen Sache, nämlich bei einer täglichen Tasse Kaffee, die er unmittelbar, nachdem er zur Haustür hereinkommt, bei seiner Mutter trinkt, die ein Stockwerk tiefer wohnt. Dies dauerte immer nur ein paar Minuten, aber seine Frau fühlte sich dadurch – mit Recht – hinter ihrer Schwiegermutter zurückgesetzt. Ein anderes Beispiel: Die Mutter des jungen Ehemanns ist Witwe und wohnt ebenfalls mit im Zweifamilienhaus. Sie besitzt seit dem Hausbau einen Schlüssel zur Wohnung ihres Sohnes. Etwa zweimal am Tag geht sie hinein, um die Schwiegertochter zu besuchen. Sie bringt stets liebe Worte und Hilfsbereitschaft mit („... ich gehe zum Markt, soll ich dir etwas mitbringen?“). Aber der Schwiegertochter wird die ungebetene Präsenz immer lästiger, und es kommt zu einer gefährlichen Ehekrise, nachdem sie merkt, dass ihr Mann nicht willens und fähig ist, das Problem zu lösen. Im Gespräch erklärte uns der Ehemann, dass er sich nicht in der Lage sehe, zwischen Mutter und Ehefrau zu schlichten, und er sagte wörtlich: „Das sollen die beiden unter sich ausmachen, da mische ich mich nicht ein.“ Zwei Beispiele, wo das „Verlassen“ noch nicht gelungen war.

¹ Vgl. jedoch die Ausführungen in Aufbruch 1/2025, S. 3–6.

Es lohnt sich, Kraft, Zeit und Liebe in die Klärung und Bereinigung des Verhältnisses zu den Eltern und Schwiegereltern zu investieren. Wir müssen uns ja immer vor Augen stellen, dass der erste Mann im Leben einer Frau ihr Vater und die erste Frau im Leben eines Mannes seine Mutter ist. Was wir an Erbgut, an Maßstäben, an Verhaltensmustern, an Charakterprägungen – im Positiven und Negativen – von unseren Eltern mitbekommen, kann gar nicht wichtig genug genommen werden. Darüber müssen sich beide Ehepartner Rechenschaft ablegen, darüber muss unter vier Augen gesprochen werden, und dann, wenn nötig, auch mit den betreffenden Eltern, und darüber muss gebetet werden. Alles Ungute an Prägungen und alle Altlasten gehören in die Vergebung Christi. Nur dort, nirgendwo sonst, wird es unschädlich gemacht. Nur dann können die Eheleute ihre Ehe frei von innerer Fremdbestimmung gestalten. Nur dann hört das Messen des Ehepartners an Idealen auf, die aus dem Elternhaus stammen, und nur dann kommen die Vorwürfe zum Schweigen, dass der andere ja genauso oder noch schlimmer sei als sein Vater oder seine Mutter.

Die Kinder freigeben

Aber das „Verlassen“ hat noch eine zweite Seite. Nicht nur das Kind muss die Eltern „verlassen“, wenn es in die Ehe eintritt. Auch die Eltern müssen einen ähnlichen Schritt tun: Sie müssen ihr Kind freigeben, sie müssen sich innerlich vom Kind „abnabeln“. Auch dies ist leichter gesagt als getan, und es wird letztlich nur im Glauben und unter Gebet gelingen. Besonders schwer hat es an dieser Stelle die Mutter. Sie hat das Kind unter dem Herzen getragen, es ist ein Teil von ihr. Aber gerade sie muss lernen, die „Entbindung“ zu praktizieren. Ein leuchtendes Beispiel für ein solches Abnabeln ist Hanna, die Mutter

Samuels. Getreu ihrem Gelübde gibt sie ihren Sohn im Kindesalter zur Ausbildung in das Priesterhaus Elis ab (1. Samuel 1 und 2), in eine denkbar schlechte Umgebung, wie man schnell feststellen kann, wenn man den Zusammenhang liest. Aber Gott segnet ihr Tun, und aus ihrem Kind wird ein vollmächtiger Gottesmann.

Während unsere Kinder heranwachsen, können und sollen wir als Eltern uns in dieses so wichtige Freigeben einüben, das dann mit der Eheschließung des Kindes endgültig von uns abverlangt wird. Wohl den Eltern, die bis dahin gelernt haben, alle Besitzansprüche (es gibt auch „Erziehungsansprüche“) an ihr Kind zu überwinden. Sie werden ein Geheimnis erleben. Ihr Kind wird, je stärker es die Erfahrung macht, wirklich freigegeben zu sein, desto lieber die Kontakte zu den Eltern pflegen. Die wirklich bewusste Freigabe in die Ehe ist im Grunde das wichtigste Hochzeitsgeschenk, das Eltern ihrem Kind geben können.

Auch dazu ein Beispiel. Auf einem Gemeindetag hörte ich von Frau Irmela Hofmann (zusammen mit ihrem Mann in früheren Jahren in der Leitung der „Offensive junger Christen“ tätig) einen Bericht über Konflikte, die sie als junge Ehefrau mit ihrer Schwiegermutter durchzustehen hatte. Die Schwiegermutter kam öfters zu Besuch, brachte viele Ratschläge mit und sparte auch nicht an wohlgemeinten kritischen Worten gegenüber der Schwiegertochter. Die junge Ehe war bald belastet. Da fasste sich ihr Mann ein Herz. Beim nächsten Besuch, als wieder die Ratschläge und kritischen Bemerkungen kamen, stand er wortlos auf, holte den Autoschlüssel und legte ihn demonstrativ auf den Tisch vor seine Mutter. Dann gab er ihr liebevoll, aber bestimmt zu verstehen, dass sie ein willkommener Gast sei, dass er sie aber, wenn sie weiterhin in seine Ehe so hineinregiere wie bisher, leider zum Bahnhof bringen müsse. Die



Gemeinsame Partitur von Robert und Clara Schumann

Lektion hat geholfen. Die Mutter entschuldigte sich, und das Verhältnis zum Sohn und zur Schwiegertochter wurde deutlich besser.

2. Unlösbar verbunden

Wir beschäftigen uns jetzt mit der zweiten Voraussetzung für eine gelingende Ehe. „Der Mann wird seiner Frau anhängen“, so übersetzt Luther; im hebräischen Urtext heißt es „er wird angeklebt werden“. Wir stehen hier vor einem tiefen Geheimnis.

Göttliche Stiftung

Die Ehe ist mehr als ein menschlicher Vertrag. Ein Vertrag wird zwischen Menschen geschlossen. Er kann aufgelöst werden, wenn sich eine Partei nicht an die Abmachungen hält. Aber die Ehe ist eine Stiftung, eine Stiftung Gottes, und zwar für die ganze Menschheit, für alle Menschen, ob Heiden, Christen oder Juden. Alle sollen am Schöpfungssegens bzw. am Stiftungssegens der Ehe teilhaben. Ein Stück Geborgenheit, Heimat, Freude am Lastenteilen, Freude aneinander und an den Kindern – dies kann in jeder Ehe erfahren werden, auch von den Gottlosesten. Wie groß und großzügig ist doch unser Gott! Aber die Ehe birgt noch viel mehr in sich. Im tiefsten ist sie eine Vorschattung der ewigen Gemeinschaft des Auferstandenen mit seiner Gemeinde. Dies kann allerdings nur der Christ mit Hilfe des Heiligen Geistes verstehen.

Jede Stiftung empfängt ihren Charakter, ihren Sinn und Zweck vom Willen des Stifters. Wer sich also über das Wesen der Ehe Klarheit verschaffen will, der muss im Wort Gottes studieren. Einen anderen Weg gibt es nicht. Wenn zwei Menschen, Mann und Frau, eine Ehe beginnen, treten sie also in eine göttliche Stiftung ein – ob sie es wissen oder nicht, ob sie es wollen oder nicht. Ab dem Zeitpunkt, wo ihre Ehe beginnt, ist der Wille des Stifters maßgeblich, der Wille Gottes. Wer diesen Willen nicht achtet, wird es in seiner Ehe immer schwer haben. Wer ihn aber kennenlernt und tut, wird reich gesegnet.

Wann beginnt die Ehe?

Zunächst fragen wir, wann eigentlich die Ehe beginnt. Hier bekommt man recht unterschiedliche Antworten. Manche meinen, dass die Ehe mit dem Intimverkehr beginnt. Diese Auffassung muss aus biblischen und seelsorgerlichen Gründen zurückgewiesen werden. Intimverkehr vor der Ehe ist biblisch gesehen Unzucht und gehört in die Beichte und Vergebung, begründet aber keine Ehe. Andere meinen, die Ehe beginnt vor dem Traualtar. Dazu ist folgendes zu sagen: Die kirchliche Trauung spricht den Segen Gottes persönlich zu. Sie ist Zeugnis vor der Gemeinde und Gelöbnis vor Gott.

Aber ehebegründend ist sie nicht. Nach den biblischen Berichten, die wir direkt und indirekt von Eheschließungen haben, beginnt die Ehe mit dem gegenseitigen, öffentlichen und lebenslangen Treueversprechen. Wo diese vier Voraussetzungen erfüllt sind, sprechen wir von Ehe (Gegenseitigkeit, Öffentlichkeit, lebenslange Dauer, Treueversprechen). Wo auch nur eine Voraussetzung fehlt, liegt keine Ehe nach der biblischen Vorgabe vor. Eine Ehe muss immer öffentlich geschlossen werden, sie muss immer auf Gegenseitigkeit beruhen, sie ist immer lebenslang angelegt, und sie hat immer ein bedingungsloses Treueversprechen zur Voraussetzung. Damit ist klar, wann die Ehe beginnt: Vor dem Standesbeamten, der die Öffentlichkeit vertritt. Im Standesamt werden die genannten Bedingungen eingelöst, und deswegen kann man mit Fug und Recht sagen, dass zwei Menschen, die sich vor dem Standesbeamten das Ja-Wort geben, in die göttliche Stiftung der Ehe eintreten.

Die sogenannten „Ehen ohne Trauschein“ sind keine Ehen. Sie sind – biblisch gesehen – „Unzucht“. Seelsorgerlich und psychologisch gesehen sind sie Ausdruck einer Bindungsschwäche und beruhen auf dem Missverständnis, die tieferen Vorteile der Ehe, nämlich Geborgenheit, Heimat und Treue bekommen zu können, ohne diese Werte auch dem anderen zu geben. Solche letztlich unverbindlich geführten Partnerschaften wirken sich – wie die Eheseelsorge zeigt – oft als Belastung für eine spätere Ehe aus. Unzucht muss vor Gott bereinigt werden. Wer dies erkennt und praktiziert, darf dann aber auch froh die Vergebung Gottes empfangen.

Wann endet die Ehe?

Nach Römer 7,2 und 1. Korinther 7,39 endet die Ehe – als Stiftung Gottes verstanden – mit dem Tod eines Ehepartners. Gegen die Auffassung, dass Ehebruch oder Ehescheidung eine Ehe beenden, müssen Bedenken vorgebracht werden. Dann wäre der Stifterwille Gottes für die Ehe, dass sie nämlich eine unlösbare Verbindung der Ehegatten bis zum Tod eines Partners sein soll, von Menschen außer Kraft zu setzen. Das ist schwer vorstellbar. Als die Pharisäer Jesus in ein Streitgespräch über eventuelle Scheidungsgründe verwickelten und dabei auf die Erlaubnis zur Ehescheidung durch Mose hinwiesen, antwortete Jesus klar und eindeutig, dass die Scheidung von Gott nicht gewollt ist (Mt 19,1–9). Auch Paulus vertritt durchgehend diese Überzeugung (vgl. 1. Kor 7,10 und 11). Daraus kann es für Christen, die sich an Gottes Wort gebunden wissen, nur die Schlussfolgerung geben, dass sie – auch in Krisen – im Blick auf Gottes Beistand an ihrer Ehe festhalten und nicht in der Scheidung einen Ausweg aus ihren Problemen suchen. Wenn Jesus Christus der Weg ist, dann hat er in jeder Not einen Weg, auch in scheinbar hoffnungslosen La-

gen. Auch dort, wo ein Ehepartner eine außereheliche sexuelle Verbindung aufgenommen hat, ist zur Vergebung und nicht zur Scheidung zu raten.

Eine unlösbare Verbindung

Damit ist aber noch nicht alles über das „Anhängen“ gesagt. Wir halten fest: Gott klebt Mann und Frau unlösbar aneinander, wenn sie in die Ehe eintreten. Damit ist aber die Ehe noch nicht gleich das, was sie nach Gottes Verheißung werden kann. Dem Ja-Wort im Standesamt müssen nämlich nun noch viele weitere Ja-Worte folgen. Es ist wie bei einer Bekehrung. Wenn wir unser Leben in die Hand des guten Hirten Jesus Christus legen, dann ist das nur der Anfang des neuen Lebens. Täglich müssen wir uns bekehren, wie Luther sagte, denn das Leben stellt uns täglich vor Entscheidungen, die wir entweder aus Glauben und Liebe oder aus Unglauben und Eigennutz treffen können. So ist es auch in der Ehe: Das erste Ja ist angelegt und angewiesen auf viele weitere. Nichts stabilisiert eine Ehe so sehr wie tägliche Aufmerksamkeiten, gute Worte und Zärtlichkeiten.

An dieser Stelle haben besonders wir Männer einiges zu lernen. Wir sind mit unserem Naturell eher prinzipiell ausgerichtet. Wenn wir zu unseren Frauen einmal „Ich liebe dich“ gesagt haben, dann meinen wir, das reiche nun wieder eine lange Zeit. Da empfindet die Frau ganz anders. Sie lebt viel stärker als der Mann im Hier und Heute. Was sie gestern gehört hat, nützt ihr heute wenig. Sie will heute die Bestätigung der Liebe ihres Mannes. Wir Männer müssen hier umdenken, damit es uns nicht so geht wie jenem norwegischen Bauern, über den es folgende Geschichte gibt. Er hat lange Jahre treu seine Arbeit getan und seine Familie versorgt. Aber das tägliche „Anhängen“ hat er nicht praktiziert. Seine Frau und die Ehe verkümmerten. Der Termin der Silberhochzeit kommt heran. Seine Frau freut sich sehr auf diesen Tag, und sie hofft von Herzen, dass ihr Mann wenigstens an diesem Festtag ihr wieder einmal sagt und zeigt, dass er sie liebt. Aber der Mann setzt sich wie an jedem Tag an den besonders schön gedeckten Frühstückstisch und kommt nicht auf die Idee, seine Frau in den Arm zu nehmen, ihr für die gemeinsame Wegstrecke zu danken und sie seiner Liebe zu vergewissern. Die Frau beobachtet ihn eine Zeit lang. Dann bricht sie in Tränen aus und äußert ihre Betroffenheit. Da sagt er ihr die klassischen Worte: „Vor 25 Jahren habe ich dir erklärt, dass ich dich liebe. Wenn sich daran etwas geändert hätte, dann hätte ich es dir mitgeteilt.“

Wer in seiner Ehe in Gottes Schule geht und das nachvollzieht, was Gott vormacht, wird merken, wie die Ehe aufzublühen beginnt. Gott fügt uns zusammen, und er „klebt“ uns zusammen. So sollen auch wir uns gegensei-

tig täglich in Wort und Tat dokumentieren, dass wir zusammengehören und zusammenstehen und zusammenbleiben. Dann ist die Unlösbarkeit der Ehe keine Fessel mehr, sondern im Gegenteil eine Quelle der Geborgenheit und ein Kraftgeber für den Alltag.

3. Wir sind eins

Wir kommen zum dritten Teil von 1. Mose 2,24. Zwei Voraussetzungen für das Gelingen der Ehe haben wir bisher bedacht: die Klärung des Verhältnisses zu Eltern und Schwiegereltern und das tägliche gelebte Ja zum Ehepartner. Nun folgt die Verheißung „Sie werden ein Fleisch sein.“ Was ist damit gemeint?

„Ein Fleisch“

Es wäre eine unglückliche inhaltliche Verkürzung dieser Aussage, wollte man sie nur auf die körperliche Vereinigung in der Ehe beziehen. Hier geht es um viel mehr. „Ein Fleisch“ – das meint im Hebräischen „eine Person“, „ein Wesen“, „eins sein“. Wenn wir in unseren Ehen die beiden Schritte nachgehen, die Gott vorangeht, wenn wir uns also erstens innerlich lösen von der Priorität der Eltern und unseren Ehegatten als den wichtigsten Bezugspunkt auf dieser Welt ernst nehmen, und wenn wir zweitens jeden Tag mit Gesten und Worten der Liebe das einmal gegebene Ja wiederholen, dann wird sich diese Verheißung erfüllen, die Gott der Ehe geschenkt hat. Zwei Menschen, total verschieden im Geschlecht, im Aussehen, in der Herkunft, im Charakter, im Wesen und in manch anderer Beziehung, werden „eins“. Mit dem Eintritt in die Ehe sind die beiden in Gottes Augen eine neue Einheit geworden, und im Verlauf ihrer Ehe dürfen sie nun diese Einheit als immer beglückender erfahren. Diese Einheit ist wohlgemerkt keine Angleichung der Ansichten, Meinungen und Temperamente aneinander. Das würde die Ehe langweilig machen. Die Ehe ist und bleibt ein Zusammenklang unterschiedlicher Töne, kein Gleichklang derselben Töne! Vielmehr wird diese Einheit erfahrbar durch die Erkenntnis, dass ich dem anderen einmalig wichtig bin, dass ich ihm Lebensmut, Glück und Frieden vermitteln darf, und dass ich das gleiche durch ihn empfangen, und schließlich, dass beide hinter allem die liebende Hand Gottes spüren. Einheit trotz Unterschiedlichkeit, das ist – so paradox es klingt – das Geheimnis einer gelingenden Ehe.

Es ist der Wille Gottes, dass jede Ehe unter der Verheißung des „Einsseins“ steht. Gott gibt seinen Segen nicht geizig und nicht parteiisch, sondern phantastisch großzügig. Jedes Paar, das in die Stiftung der Ehe eintritt, kann diesen Segen empfangen, was auch immer für Voraussetzungen die beiden mitbringen. Es gibt nur eine Bedingung: dass wir unsere Ehe auf den Leitlinien

Gottes aufbauen, dass wir unsere eigene Unfähigkeit dazu erkennen und zugeben und uns Gottes Hilfe erbitten. Die Ehe ist nach meiner Überzeugung die größte Missionsanstalt Gottes weltweit. Nirgendwo sonst kommt der Mensch so schnell ans Ende mit seinen Möglichkeiten, nirgendwo sonst ist aber auch die Chance so groß, dass er Gottes Hilfe zu suchen beginnt.

Vom Nebeneinander zum Füreinander

Nachdem meine Frau und ich zum Glauben an Jesus gefunden hatten, dauerte es noch lange, bis wir begannen, Gott an unsere Ehe heranzulassen. Es war auf einer Freizeit mit Christen, der ersten, an der wir teilnahmen. Eines Abends begann meine Frau zu weinen. Ich verstand erst gar nicht warum. Warum weinte sie jetzt? Ich fand die Leute, das Wetter, das Gästehaus vorbildlich. Endlich sagte sie mir den Grund: „Merkst du nicht, dass die anderen Ehepaare anders miteinander umgehen? Wir leben nebeneinander, sie leben füreinander.“ Ich weiß noch, wie mir die Worte, die ich entgegnen wollte, im Hals steckenblieben. Ich spürte, dass meine Frau recht hatte. In jener Nacht haben wir dann zum ersten Mal gemeinsam um eine Erneuerung unserer Ehe gebetet, und sie wurde uns zum Beginn einer Neuorientierung, die bis heute andauert.

„Himmlischer Gruß“

Im Abschnitt Epheser 5,22–33 wagt Paulus eine Tiefenschau der Ehe, die unüberholt ist. Er vergleicht sie mit der Gemeinschaft des Auferstandenen mit seiner Gemeinde. So wie der Mann das Elternhaus verlässt, um mit seiner Frau eine neue Gemeinschaft zu gründen,

so hat Christus den Vater verlassen und sich durch den Heiligen Geist mit seiner Gemeinde vereinigt. So wie Mann und Frau in der Ehe eine Einheit sind, so bildet Christus mit seiner Gemeinde eine geistliche Einheit. So wie die Ehe von der beiderseitigen Treue lebt, so hält auch Christus seiner Gemeinde in Ewigkeit die Treue und sie ihm. So wird die Ehe eine Vorschattung, eine Vorbereitung auf die ewige Gemeinschaft der Gemeinde mit ihrem Herrn und Heiland.

An dieser Stelle ist noch ein Wort an die „Singles“ angebracht. So sehr man die Ehe als Stiftung Gottes auch rühmen sollte, so entschieden muss man sich vor ihrer Verklärung hüten. Sie ist und bleibt ein „irdisch Ding“ (Luther). Wenn ein Ehepartner stirbt, ist sie beendet. Die Ehepartner sind auch keine Glücksbringer füreinander. Damit wären sie überfordert. Heimat-, Treue- und Geborgenheitserfahrungen kann letztlich nur Gott selbst vermitteln, durch die Ehe, aber auch ohne Ehe.

Das Schönste, was uns die Ehe vermitteln kann, nämlich Geborgenheit, Heimat, Freude, Angenommen- und Geliebtsein, ist doch nur ein kleiner, schwacher Abglanz der Existenz in der Herrlichkeit Gottes. Wer das erkennt, empfängt die richtige Sicht der Ehe. Er wird sie dankbar schätzen als Himmelsgruß Gottes, aber er wird sie nicht vergöttlichen. Das ist wohl das Größte und Schwerste: Eins zu sein, ganz dem anderen zu gehören, sich ganz von ihm geliebt zu wissen, und dennoch gleichzeitig an ihm nicht festzuhalten, das Herz immer ungeteilt Gott selbst zu schenken. Ehe schenkt Heimat, das stimmt. Aber es ist eine irdische Heimat, und die verlassen wir. Die größere und schönere Heimat wartet auf uns. Das gibt Kraft, das Irdische loszulassen.



Porträt eines alten Paares (Symbolbild). Copyright: www.alamy.com

Johann Hesse

Ehekrach am persischen Königshof

Der persische König Ahasveros (519–465 v. Chr.) und die schöne Wasti führten eine toxische Ehe. Zum großen Knall kam es, als Wasti sich weigerte, ihre Schönheit vor ihrem angetrunkenen Mann und seiner feiernen Fürstenrunde zur Schau zu stellen. Der beleidigte König erstickte dieses Aufflackern weiblicher Emanzipation im Keim. Wasti wurde verstoßen und ein königliches Dekret erzwang, dass sich in allen Satrapien des persischen Großreiches die Frauen unterordnen sollten und, „dass ein jeder Mann der Herr in seinem Hause sei“ (Esther 1,22)¹. Seit diesem Rosenkrieg im alten Persien ist viel passiert, doch grundlegende Fragen sind geblieben: Was ist eine Ehe und wie kann sie gelingen? Wie können Männer und Frauen ihr Miteinander in der Ehe so gestalten, dass beide dabei glücklich werden? Was ist, wenn der eine so will und der andere so? Wer entscheidet? Setzt sich der Mann durch oder die Frau? Gibt es eine Hierarchie oder ist Gleichberechtigung der Schlüssel zum Glück? Wie können die Ehepartner den Fliehkräften entgegenwirken, die sie auseinanderreiben wollen? Was sagt Gott, der Erfinder der Ehe, was sagt die Bibel dazu? Was müssen Männer und Frauen tun, damit sich der Segen Gottes in ihren Ehen ausbreitet?

Gottes großes Geheimnis

Im fünften Kapitel des Epheserbriefes spricht Paulus mit Blick auf das Ein-Fleisch-Werden von Mann und Frau von einem *mega mysterion*, einem großen Geheimnis: „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.“ Dies Geheimnis ist groß; ich deute es aber auf Christus und die Gemeinde“ (Eph 5,31–32). Paulus zieht eine Linie vom ehelichen Einswerden zur Einheit von Christus und seiner Gemeinde. Die unauflösliche Ehe von Mann und Frau, wie Gott sie für das Eden vor dem Sündenfall gedacht hatte, sollte eine typologische Vorschattung der unauflöslichen Einheit von Christus, dem Bräutigam und seiner Brautgemeinde sein.² Ebenso ist die liebevolle Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde das grundlegende Paradigma für die

christliche Ehe.³ Gott „gab der Ehe das Urbild in Christus und in seiner Liebe zur Gemeinde“.⁴ Die christliche Ehe soll zum einen ein Spiegelbild der Liebe von Christus zu seiner Gemeinde sein und diese im Kleinen offenbaren.⁵ Zum anderen liegt in der Befolgung der geistlichen Prinzipien, die das Verhältnis von Christus und seiner Gemeinde bestimmen, der göttliche Schlüssel für das Gelingen der Ehe und ein glückliches Miteinander von Mann und Frau.

Die Unterordnung der Frau

Paulus beginnt die sogenannte Haustafel mit einer allgemeinen Aufforderung, sich unterzuordnen: „*Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi*“ (Eph 5,21). Im Folgenden zeigt er, was das für die verschiedenen Beziehungen unter den Glaubensgeschwistern konkret bedeutet: Die Frauen sollen sich ihren Männern unterordnen (Eph 5,22–24), die Kinder

„Unterordnung“
sollte rehabilitiert werden.

ihren Eltern (Eph 6,1–4) und die Sklaven ihren Herren (Eph 6,5–8). Einander unterordnen bedeutet also nicht, dass die Männer sich den Frauen unterordnen sollen oder die Eltern den Kindern. Für alle Beziehungen aber gilt, was Jesus sagt: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“ (Mt 23,11). In der Gemeinde Jesu werden alle miteinander in eine Dienstgemeinschaft gestellt, in der einer dem anderen nach dem Vorbild Jesu dient.

Ein rotes Tuch?

Paulus wendet die Aufforderung zur Unterordnung nun direkt auf die Ehefrauen der Gemeinde in Ephesus an: „*Die Frauen den eigenen Männern als dem Herrn*“ (Eph 5,22 [ELB]). Für viele Frauen ist dieser Satz ein rotes Tuch. Paulus habe hier nicht im Geist Jesu gesprochen, sondern als frauenfeindlicher Vertreter eines überholten patriarchalischen Weltbildes. Dieses sei zu Recht auch in den christlichen Gemeinden durch die emanzipatorische Bewegung der Neuzeit überwunden worden.

Die Männer sind an dieser Fehldeutung nicht unschuldig, wenn sie nämlich das Konzept der Unterordnung missbrauchten, um einen autoritären Machtanspruch gegenüber der Frau in der Ehe durchzusetzen. Doch ohne Liebe eingeforderte Unterordnung, wie im Fall

1 Wenn nicht anders gekennzeichnet, zitiere ich die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 2017.

2 O'Brien, Peter: *The Letter to the Ephesians*, Grand Rapids: Eerdmans Publishing, 1999, S. 432.

3 Ebenda, S. 433.

4 Schlatter, Adolf: *Die Briefe an die Galater, Epheser, Kolosser und Philemon*, Stuttgart: Calwer-Verlag, 1995, S. 239.

5 O'Brien, Peter: *The Letter to the Ephesians*, Grand Rapids: Eerdmans Publishing, 1999, S. 434.

von Ahasveros und Wasti geschehen, wird zur Tyrannei. Da hilft auch kein Gesetz der Meder und Perser. Gerade das aber meint biblische Unterordnung nicht.

Eine Rehabilitation

Der Begriff Unterordnung sollte rehabilitiert werden. Zunächst ist zu beachten, dass die Frauen sich ihren Männern unterordnen sollen *als dem Herrn* oder *wie dem Herrn*. Dieser Zusatz verändert den Blickwinkel entscheidend. So wie sie sich Jesus Christus unterordnen, sollen sich die Frauen auch ihren Ehemännern unterordnen. Die Unterordnung in der Ehe geschieht aus der Beziehung zu Jesus Christus, um seinen Willen und mit der von ihm im Heiligen Geist geschenkten Kraft. Frauen ordnen sich also ihren Männern unter, weil sie Jesus lieben und ihm gefallen wollen. In der Ehe bedeutet Christusbefolgung für die Frau, dass sie sich um Christi willen der Autorität des Mannes unterordnet.

Außerdem bekommt der Begriff einen göttlichen Glanz, wenn wir bedenken, dass Jesus selbst sich unterordnete: *„Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott sei alles in allem“* (1. Kor 15,28). Paulus verwendet hier denselben Begriff (*hypotasso*) wie in Eph 5,21. So wie die Unterordnung auch zum liebevollen Miteinander von Vater und Sohn innerhalb der Trinität gehört, so soll sie eben auch das liebevolle Miteinander von Mann und Frau in der Ehe im göttlichen Sinne ordnen.

Daraus folgt auch, dass die Unterordnung der Frau keinen Verlust an Wert und Würde bedeutet. So wenig wie Jesus an Wert und göttlicher Würde verliert, wenn er sich dem Willen seines Vaters unterordnet (vgl. Joh 5,30), so wenig verliert auch eine Ehefrau an Wert und Würde, wenn sie sich der Autorität ihres Mannes unterordnet.

Elisabeth Elliot berichtet:

„Eine junge Frau erzählte mir, wie sehr sie darüber verärgert war, dass sie sich ihrem Mann unterordnen sollte. Sie dachte vor allem, dass diese Ansicht für die Frau erniedrigend sei. Sich unterzuordnen hieß ihrer Meinung nach, weniger wert zu sein. Als sie dann die Herrschaft Christi in ihrem Leben anerkannte, begriff sie schließlich, dass Unterordnung unter ihren Ehemann einer der ‚Untertitel‘ dieser Herrschaft

*Christi war. Sie hatte keine Schwierigkeiten mehr, sich unterzuordnen, nachdem sie ihr Leben grundsätzlich unter die Herrschaft Christi stellte.“*⁶

Wie sieht das praktisch aus?

Im Jahr 2007 lebten meine Frau und ich mit vier Kindern in Baden-Württemberg. Schon lange hatten wir vorgehabt, in den Norden zu ziehen, wo unsere Familien herstammten. Während meine Frau sich danach sehnte, hatte ich es gar nicht eilig, in den Norden zu ziehen.

Dann geschah es, dass mir eine Pastorenstelle in Norddeutschland angeboten wurde. Nach Vorstellungsgespräch, Probepredigt und Zusage von dort waren wir bereit, den Sprung aus dem Süden in den Norden zu wagen. Doch dann tat sich eine

theologische Frage auf. Im Leitungskreis der zukünftigen Gemeinde gab es mehrere weibliche Älteste. Ich wurde gefragt, ob ich bereit wäre, diesen theologischen Kompromiss mitzutragen. Nach einem längeren Telefonat mit Pastor Cochlovius kam ich zu der Erkenntnis, dass ich diesen Kompromiss nicht mittragen könne. Schweren Herzens brachen wir den Bewerbungsprozess ab. Für meine Frau war das besonders schwer, denn der Umzug in den Norden lag endlich zum Greifen nah. Sie teilte meine theologische Überzeugung voll und ganz, lehnte jeden Kompromiss meinerseits ab, aber meine Absage war auch eine Absage an den Umzug in den Norden. Es fiel ihr sehr schwer, aber sie war bereit, sich meiner Entscheidung unterzuordnen, ihre Wünsche und Pläne zurückzustellen und meinen Entschluss, vorerst in Süddeutschland zu bleiben, mitzutragen.

Der Mann als Haupt der Frau

Paulus begründet die Aufforderung zur Unterordnung der Frau mit dem Hauptsein des Mannes in der Ehe: *„Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist – er hat sie als seinen Leib gerettet. Aber wie nun die Gemeinde sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen ihren Männern unterordnen in allen Dingen“* (Eph 5,23–24). Auch hier verknüpft Paulus die Ehe von Mann und Frau typologisch mit der Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde. So wie Christus das Haupt der Gemeinde ist, so ist auch der Mann in der Ehe das Haupt seiner Frau. Der Zusatz *„er hat sie als seinen Leib gerettet“*

⁶ Elliot, Elisabeth: Mann sein – Frau sein: Verschiedenartigkeit und Gleichberechtigung, Bielefeld: CLV-Verlag, 2012, S. 52. Beachten Sie auch das letzte Heft des Aufbruch (2/2025) mit dem Titel *„Wesen und Würde der Frau“*.

weist schon voraus auf Vers 25, wo Paulus die Männer auffordert, ihre Frauen zu lieben. Das Hauptsein des Mannes muss in Analogie zum Hauptsein Christi von der Liebe bestimmt sein. Das bedeutet auch, dass alle Entscheidungen, die der Mann als Haupt trifft, diesem Maßstab Christi entsprechen müssen: *„So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele ...“* (Mt 20,26–28).

Das Hauptsein des Mannes hat seinen Grund außerdem in der Erschaffung des Mannes vor der Frau (1. Mose 2,7 + 22; 1. Tim 2,13).⁷ Außerdem wurzelt es wie die Unterordnung in der Dreieinigkeit Gottes und hat dort ihr eigentliches Vorbild: *„Ich will aber, dass ihr wisst, dass Christus das Haupt eines jeden Mannes ist; der Mann aber ist das Haupt der Frau; Gott aber ist das Haupt Christi“* (1. Kor 11,3).

Gott, der Vater, ist das Haupt für Christus. Christus ordnet sich dem Vater unter. Christus ist Haupt für den Mann. Der Mann ordnet sich Christus unter. Der Mann ist Haupt für die Frau. Die Frau ordnet sich dem Mann unter. Mann und Frau sind zum Bilde Gottes geschaffen. Das Hauptsein des Mannes und die Unterordnung der Frau unter den Mann ist ein Aspekt der Ebenbildlichkeit des Menschen. So wie das Miteinander in der Trinität Gottes durch eine Haupt- und Unterordnungsstruktur ohne Abwertung geordnet ist, so gilt das spiegelbildlich auch für das Miteinander von Mann und Frau in der Ehe.⁸

Was bedeutet das Hauptsein des Mannes praktisch?

Der Mann hat in Ehe und Familie die Leitungsverantwortung. Er trägt die fürsorgliche Verantwortung für das geistliche und leibliche Wohlergehen seiner Familie. Wenn Paulus sagt, die Frauen sollen sich ihren Männern „in allen Dingen“ unterordnen, dann bezieht sich das auf alle Lebensbereiche.⁹ Der Mann übt mit Blick auf alle die Ehe und Familie betreffende Lebensbereiche Autorität aus, übernimmt die Führung und hat sich für seine Entscheidungen vor Gott zu verantworten. Allerdings muss er auch wissen, dass er sein Amt als Haupt nicht ohne die Hilfe seiner Frau ausüben kann, denn Gott hat ihm die Frau als ergänzende Hilfe zur Seite gestellt (1. Mose 2,18). Er ist das Haupt, er trifft die Entscheidungen, aber nicht ohne sich mit seiner Frau ab-

gesprochen zu haben. Wie das konkret aussehen kann, beschreibt der Missionar Paul Washer in einer Predigt, die er vor jungen Leuten in Holland gehalten hat:

„Führung bedeutet nicht, dass ich der Herr meiner Frau bin oder ein Diktator. Es bedeutet, dass ich die biblische Autorität bin. Lasst mich ein Bild gebrauchen. Stellt euch vor, ich muss eine wirklich große Entscheidung treffen, z.B. ob wir umziehen an einen anderen Ort im Land. Oder irgendeine andere wichtige Entscheidung. Treffe ich als Haupt des Hauses einfach die Entscheidung? Nein! Ich bete darüber, ich bespreche es mit meiner Frau, wir beten zusammen darüber und wenn wir uns einig sind, treffen wir die Entscheidung.“

Aber stellt euch vor, ich rede mit meiner Frau darüber, und wir beten zusammen darüber und sind uns nicht einig. Treffe ich dann als Haupt des Hauses einfach die Entscheidung? Nein! Wenn meine Frau mit irgendetwas nicht übereinstimmt, dann schrillen bei mir alle Alarmglocken. Also werden sie und ich so lange darüber reden und beten, bis wir uns einig sind.

Aber was, wenn wir uns nicht einig werden, die Entscheidung aber getroffen werden muss? Dann ist es meine schreckliche Verantwortung, die Entscheidung zu treffen. Und es ist ihre Verantwortung, sie zu respektieren. Wenn ich richtig gelegen habe, dann sollte ich nicht zu ihr gehen und sagen: ‚Siehst du, ich hab’s dir doch gesagt!‘ Aber wenn sich im Nachhinein herausstellt, dass ich falsch gelegen habe, dann sollte sie das auch nicht tun. Die Entscheidung muss getroffen werden. Ich muss sie treffen. Begreift ihr, was für eine schreckliche Verantwortung das ist? Wenn ich meine Familie anführe, und ich liege falsch, dann muss ich mich vor dem Thron Gottes verantworten. Aus diesem Grund betet meine Frau für mich. Und sie ist gnädig mit mir, denn sie weiß, dass ich vor Gottes Thron stehen und Rechenschaft ablegen muss. Sie weiß, dass ihr Mann eine schwere Verantwortung hat.“¹⁰

In der Ehe bedeutet Christusnachfolge für den Mann, dass er um Christi willen die Führungsverantwortung für seine Frau und Kinder übernimmt. Wenn ein Mann sein Hauptsein so versteht und wahrnimmt, wird es der Frau nicht schwerfallen, sich ihrem Mann unterzuordnen. So wie die Gemeinde sich in allen Dingen Christus als dem Haupt unterordnet, soll auch die Frau sich in allen Dingen Christus unterordnen.

Die Liebe des Mannes

Nachdem Paulus zuerst die Frauen zur Unterordnung

⁷ Weiteres siehe in Aufbruch 1/2025 zu „Wesen und Würde des Mannes“.

⁸ O’Brien, Peter: The Letter to the Ephesians, Grand Rapids: Eerdmans Publishing, 1999, S. 411.

⁹ „in allen Dingen“: davon ist alles ausgenommen, was dem Wort Gottes widerspricht.

¹⁰ Washer, Paul: Der Zweck der Ehe – Herausfordernde Gedanken zu Eph 5, Hünfeld: Christlicher Mediendienst, S. 13–14.

unter die Autorität ihrer Ehemänner aufgerufen hat, fordert er nun die Männer auf, ihre Frauen zu lieben: „*Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat und hat sich selbst für sie dahingegeben, um sie zu heiligen*“ (Eph 5,26–27). Wohlgemerkt: Anders als Ahasveros im alten Persien, fordert Paulus die Männer nicht auf, ihre Autorität in der Ehe durchzusetzen und den Gehorsam der Ehefrauen einzufordern, *dass ein jeder Mann der Herr in seinem Hause sei*“ (Esther 1,22). Stattdessen befiehlt er den Männern: „*liebt eure Frauen*.“ Kann man Liebe befehlen? Ja, Liebe kann befohlen werden. „Aber befehlen kann man nicht Gefühle, sondern nur Verhalten; Paulus zielt hier also auf das Verhalten ab. Es ist ihm egal, wie den Ehemännern gerade zumute ist – sie haben ihre Frauen zu lieben.“¹¹

Die Quelle der Liebe

Die Liebe des Mannes gründet nicht auf dem Treibsand der Gefühle, sondern auf der Liebe Christi. In der Liebe Christi zu seiner Brautgemeinde findet der Mann das Urbild (*typos*) und die Kraftquelle für die Liebe zu seiner Frau. Christus hat sich für seine Gemeinde hingegeben, „*ja zum Tode am Kreuz*“ (Phil 2,8). „*Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde*“ (Joh 15,13). Das ist der unerschütterliche Grund der Liebe des Mannes für seine Frau. Elisabeth Elliot schrieb dazu: „*Du möchtest, dass deine Frau sich unterordnet? Dann musst du lange und ständig auf die Art von Liebe schauen, die Christus gab. Sie beruhte auf Selbstopferung. Dies ist die Grundlage für Autorität. Sie beginnt mit dem Opfer. Sie wird durch Opfer erhalten. Napoleon sagte einmal, dass er ein Reich auf Gewalt errichtet habe, während Jesus ein Reich auf Liebe gebaut hat ... Keine Macht auf Erden kann sich mit der Macht der opfernden Liebe messen*.“¹² Der Mann findet das Geheimnis hingebener Liebe nicht in seinem Herzen oder in seinen Gefühlen, sondern in der Beziehung zu Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn der Gemeinde.

Nochmals: Wie sieht das praktisch aus?

Was tut der Mann, wenn er feststellt, dass sein Herz sich gegenüber seiner Frau verhärtet, bittere Gedanken aufkommen wollen oder die Gefühle erkalten? Der Mann

sucht seinen Herrn im Gebet, der ihm das steinerne Herz genommen und ihm ein fleischernes gegeben hat (Hes 36,26). Er bittet ihn darum, sein Herz zu erweichen, zu verändern und ihm neue Liebe für seine Frau zu schenken. Und der Herr, der allein unsere Herzen kennt und durch seinen Geist zum Guten verändern kann, erhört diese Gebete. Er erneuert die Liebe, lässt sie wachsen und reifen. Was hätte das für Ahasve-

Die Liebe des Mannes sollte in seiner Frau die Frau sehen, die einmal herrlich, strahlend, rein und schön vor ihrem Herrn und Heiland stehen wird, „heilig und untadelig“. Es ist sein Vorrecht, dass Gott ihn gebrauchen möchte, dieses Werk auszuführen.

ros bedeutet, Wasti zu lieben? „... *die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungebührig* ...“ (1. Kor 13,4–5). Er hätte erkannt, dass seine Frau keine Trophäe ist, deren Reize er angetrunken und prahlerisch vor aller Welt zur Schau stellt. Und nach dem sie sich verständlicherweise verweigert und seinem Wunsch nicht untergeordnet hatte? „... *die Liebe ist langmütig und freundlich* ...“ (1. Kor 13,4). Er hätte versucht, herauszufinden, aus welchen Gründen sie nicht zu ihm kommen wollte, hätte das Gespräch mit ihr gesucht, hätte geduldig nach einem Weg der Versöhnung gesucht.

Das Ziel der Liebe

Die Liebe Jesu hatte ein Ziel: „*Er hat sich selbst für sie dahingegeben, um sie zu heiligen. Er hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, damit er für sich die Gemeinde herrlich bereite, die keinen Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern die heilig und untadelig sei*“ (Eph 5,26–27). Jesus starb für uns, als wir noch Sünder waren, um uns „*beilig und untadelig*“ (Eph 1,4) zu machen. Durch sein Blut erlöste er uns von unseren Sünden (Eph 1,7) und reinigte seine Brautgemeinde durch die Botschaft von der Vergebung, das Wasserbad im Wort. Jesus hat sich eine Braut erworben und durch sein Leiden und Sterben aus einer Hure eine Heilige gemacht. Mit ihr hat er sich in ewiger und unauflöslicher Liebe verbunden.

„Daran soll der Mann lernen, was Liebe ist und wie er an seiner Frau zu handeln hat. Es ist nicht Liebe, wenn er nur seine eigene Lust und seinen Vorteil sucht; Liebe ist es, wenn er sein Leben für seine Frau einsetzt, wie Christus es für seine Gemeinde eingesetzt hat. Es ist nicht Liebe, wenn er seine Frau erniedrigt und beschmutzt; Liebe ist es, wenn er dafür sorgt, dass sie heilig und herrlich sei, mit der allein echten Heiligkeit und Herrlichkeit, die uns die Gemeinschaft Gottes mit uns verleiht.“¹³ Die

11 Keller, Timothy und Kathy: Ehe – Gottes Idee für das größte Versprechen des Lebens, 10. Aufl., Gießen: Brunnen-Verlag, 2025, S. 102.

12 Elliot, Elisabeth: Mann sein – Frau sein: Verschiedenartigkeit und Gleichberechtigung, Bielefeld: CLV-Verlag, 2012, S. 104.

13 Schlatter, Adolf: Die Briefe an die Galater, Epheser, Kolosser und Philemon, Stuttgart: Calwer-Verlag, 1995, S. 238.

Liebe des Mannes muss das Ziel haben, seine Frau in einer umfassenden Weise zu versorgen, ihre Beziehung zu Christus und ihre Heiligung so zu fördern, damit sie eines Tages „heilig und untadelig“ vor dem Thron Gottes und vor ihrem Herrn stehen kann.

Tim und Kathy Keller schreiben, „dass die meisten Menschen, die auf der Suche nach einem Ehepartner sind, eine fertige Statue suchen, wo sie eigentlich einen tollen Marmorblock suchen sollten – nicht, um selber die Person zu schaffen, die sie wollen, sondern um zuzuschauen, was für eine Person Jesus hier schafft. Als man Michelangelo fragte, wie er seine prächtige David-Skulptur geschaffen hatte, soll er geantwortet haben: „Ich habe in den Marmor hineingeschaut und dann alles weggemeißelt, das nicht David war.“ Wer einen Ehepartner sucht, sollte in der Lage sein, in den anderen hineinzuschauen, zu sehen, was Gott dort tut, und sich darauf zu freuen, an dem Prozess der Befreiung des „neuen ich“, das da gerade entsteht, teilzuhaben.“¹⁴

Die Liebe des Mannes sollte in seiner Frau die Frau sehen, die einmal herrlich, strahlend, rein und schön vor ihrem Herrn und Heiland stehen wird, „heilig und untadelig“. Es ist sein Vorrecht, dass Gott ihn gebrauchen möchte, dieses Werk auszuführen.

Wie den eigenen Leib

Paulus fordert die Männer ein zweites Mal und mit Nachdruck auf, ihre Frauen zu lieben: „So sollen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hat je sein eigenes Fleisch gegessen; sondern er nährt und pflegt es wie auch Christus die Gemeinde. Denn wir sind Glieder seines Leibes“ (Eph 5,28–30). Der Ehemann soll sich an Christus orientieren und von ihm lernen. So wie Jesus Christus als Haupt der Gemeinde (Eph 4,15) diese errettet, nährt und pflegt, durch die Zeiten und bis ans Ziel führt, so soll auch der Ehemann seine Frau lieben und für sie geistlich und leiblich sorgen, sie leiten und führen und mit Gottes Hilfe zur ewigen Heimat begleiten. So wie Christus und die Gemeinde eine unauflösliche Haupt-Leib-Einheit bilden, bilden auch Mann und Frau in der Ehe eine

unauflösliche Einheit. So eng ist diese Verbindung, dass der Mann seine Frau wie einen Teil seines eigenen Körpers betrachten sollte. So wie er seinen eigenen Körper nicht vernachlässigt, sondern ihn versorgt und pflegt, so darf er auch seine Frau nicht vernachlässigen, sondern soll ihr leibliches Wohl und ewiges Heil ständig im Blick haben und sich nach Kräften für beides einsetzen.

Die Einheit von Mann und Frau

Die Verpflichtung des Mannes, seine Frau zu lieben, ergibt sich für Paulus aus der Einheit von Mann und Frau in der Ehe. Diese hat ihren Ursprung in der Erschaffung und Zusammenfügung des ersten Menschenpaares und Gottes Erklärung dazu in 1. Mose 2,24. Paulus zitiert diese nun ausdrücklich, hat sich aber bereits in dem gesamten Abschnitt Eph 5,21ff. auf sie bezogen¹⁵: „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein“ (5,31). In der Ehe werden beide „ein Fleisch“, was sich auf die körperliche Vereinigung bezieht, aber eben auch die Gründung einer neuen vom Elternhaus abgegrenzten Lebensgemeinschaft meint, aus der, wenn Gott es schenkt, Kinder hervorgehen dürfen. Der Mann hängt an seiner Frau, ja wörtlich heißt es sogar, dass sie aneinanderkleben. Sie kommen nicht mehr voneinander los und sollen das auch nicht. Beide Ehepartner versprechen sich gegenseitig und vor Gott, einander treu und beieinander zu bleiben, bis dass der Tod sie scheidet. Sie gehen eine unauflösliche Einheit ein, von der Jesus gesagt hat: „Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!“

(Mt 19,6). Diese Einheit ist das tragfähige Fundament für die wachsende und reifende Liebe zwischen den Eheleuten. Mit der Ehe schenkt Gott dem Menschen eine Ordnung des Zusammenlebens, die ein gelingendes und gesegnetes Miteinander von Mann und Frau ermöglicht. Dietrich Bonhoeffer hat das in seiner berühmten „Traupredigt aus der Zelle“ so beschrieben:

„Es sind ungesunde Zeiten und Verhältnisse, in denen die Frau ihren Ehrgeiz darin sucht, zu sein wie der Mann, und der Mann in der Frau nur das Spielzeug seiner Herrschsucht und Freiheit erblickt. Es ist der Beginn der Auflösung und des Zerfalls aller menschlichen Lebensordnungen ...“

Dietrich Bonhoeffer

„Gott gründet eine Ordnung, in der ihr in der Ehe miteinander leben könnt. Ihr Frauen, seid untertan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gehört. Ihr Männer, liebet eure Frauen“ (Kol 3,18.19). Mit eurer Ehe gründet ihr ein Haus. Dazu bedarf es einer

¹⁴ Keller, Timothy und Kathy: Ehe – Gottes Idee für das größte Versprechen des Lebens, 10. Auflage, Gießen: Brunnen-Verlag, 2025, S. 121.

¹⁵ O'Brien, Peter: The Letter to the Ephesians, Grand Rapids: Eerdmans Publishing, 1999, S. 429.

Ordnung, und diese Ordnung ist so wichtig, daß Gott selbst sie setzt, weil ohne sie alles aus den Fugen ginge. In allem seid ihr frei bei der Gestaltung eures Hauses, nur in einem seid ihr gebunden: die Frau sei dem Manne untertan, und der Mann liebe seine Frau. Damit gibt Gott Mann und Frau die ihnen eigene Ehre. Es ist die Ehre der Frau, dem Manne zu dienen, ihm eine Gehilfin zu sein – wie es in der Schöpfungsgeschichte heißt (1. Mose 2,20) –, und es ist die Ehre des Mannes, seine Frau von Herzen zu lieben. Er wird Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen‘ (Mt 19,5), er wird sie lieben wie sein eigenes Fleisch‘. Eine Frau, die über ihren Mann herrschen will, tut sich selbst und ihrem Manne Unehre, ebenso wie ein Mann durch mangelnde Liebe zu seiner Frau sich selbst und seiner Frau Unehre zufügt, und beide verachten die Ehre Gottes, die auf dem Ehestand ruhen soll.

Es sind ungesunde Zeiten und Verhältnisse, in denen die Frau ihren Ehrgeiz darin sucht, zu sein wie der Mann, und der Mann in der Frau nur das Spielzeug seiner Herrschaft sucht und Freiheit erblickt. Es ist der Beginn der Auflösung und des Zerfalls aller menschlichen Lebensordnungen, wenn das Dienen der Frau als Zurücksetzung, ja als Kränkung ihrer Ehre, und die ausschließliche Liebe des Mannes zu seiner Frau als Schwäche oder gar als Dummheit angesehen wird.“¹⁶

Wie kann man eine solche Ordnung leben? Es beginnt mit Gebet. Für die Frau: Sie bittet Gott, dass er ihr zeigt, wie und wo sie sich ihrem Mann unterordnen soll und wie das ganz praktisch und konkret in ihrem Ehealltag aussieht. Und für den Mann: Er bittet Gott, dass er ihm hilft, seine Frau zu lieben, wie Christus die Gemeinde geliebt hat und auch da, was das ganz konkret im Alltag seiner Ehe bedeutet. Dann werden Eheleute erleben, was Bonhoeffer ebenfalls in seiner Zelle zu Papier brachte: „Nicht eure Liebe trägt die Ehe, sondern von nun an trägt die Ehe eure Liebe.“¹⁷

¹⁶ Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung – Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, 18. Auflage, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2005, S. 36.

¹⁷ Ebenda.

Das enthüllte Geheimnis

In der ehelichen Einheit von Mann und Frau enthüllt sich ein tiefes Geheimnis. Paulus schreibt: „Dies Geheimnis ist groß; ich deute es aber auf Christus und die Gemeinde. Darum auch ihr: ein jeder liebe seine Frau wie sich selbst; die Frau aber habe Ehrfurcht vor dem Mann“ (Eph 5,32–33). Seit der Erschaffung von Mann und Frau liegt ein Geheimnis auf dem von Gott gestifteten Ehebund. Dieses Geheimnis wird in Jesus Christus enthüllt. Die christliche Ehe soll ein Abbild des Urbildes sein, das zunächst im Ehebund zwischen Jahwe und seinem Volk Israel (Hes 16,8; Hos 2) und im Neuen Bund zwischen Christus und seiner Brautgemeinde offenbar wurde (Offb 19,7–9).

„Die christliche Ehe spiegelt im Kleinen die Schönheit und Liebe wider, die Jesus als der Bräutigam zu seiner Brautgemeinde hat.“¹⁸ In der aufopfernden Liebe des Mannes für seine Frau soll die aufopfernde Liebe Christi für seine Gemeinde in dieser Welt sichtbar werden. Und in der freiwilligen Unterordnung der Frau unter die fürsorgliche

Autorität des Mannes soll die Unterordnung der Gemeinde unter die Autorität Christi in dieser Welt sichtbar werden. Die eheliche Treue soll ein Spiegelbild der Treue Christi zu seiner Gemeinde sein.

Wenn Frauen meinen, sie könnten auf die Unterordnung unter die Autorität ihres Mannes verzichten und wenn Männer meinen, sie müssten oder könnten ihre Frauen nicht lieben oder wenn sie die Ehe brechen, dann geben sie ein entstelltes und verzerrtes Spiegelbild Christi wieder.

Andersherum gilt auch: Je mehr die Frauen in der Nachfolge Christi danach streben, sich ihren Männern unterzuordnen und je mehr die Männer danach streben, in der Nachfolge Christi ihre Frauen zu lieben, desto klarer, heller und herrlicher erstrahlt das Bild Christi durch diese Ehen in die Welt (vgl. 1. Petr 3,1). Gott der Herr wird solche Ehen segnen und in dieser Welt gebrauchen, so dass sie etwas sind zum Lob seiner Herrlichkeit (Eph 1,12).

¹⁸ o’ Brien, Peter: The Letter to the Ephesians, Grand Rapids: Eerdmans Publishing, 1999, S. 434.

Stefan Felber

Keine christliche Erfindung?

Kürzlich schrieb ein moderner Theologe, die Ehe sei keine christliche Erfindung. Ehe und Familie entstünden aus dem Wunsch nach Ordnung. Und je unruhiger die Zeiten seien, desto mehr wünsche man sich geordnete Verhältnisse. Und ein Mittel, Ordnung herzustellen, sei eben die Ehe.

Stimmt das? Tatsächlich gibt und gab es Ehe in allen Kulturen, auch in denen, die nichts vom Christentum wußten oder wissen. Trotzdem ist die Äußerung schief. Sie setzt voraus, daß „Kultur“ ausschließlich Menschenwerk sei. Das Wirken des Schöpfers spiegelt sich jedoch in der gesamten Wirklichkeit – wenngleich beim Menschen vielfach durch die Sünde verzerrt.

Richtig ist auch, daß durch Ehe Verhältnisse geordnet werden. Doch es bleibt die Frage, wer hier wie ordnet. Wird Ehe nur von „unten“ begründet, d.h. vom menschlichen Bedürfnis nach Ordnung oder Geborgenheit her, so könnte man auch die Fehlformen legitimieren: Mehrehe, gleichgeschlechtliche Ehe, „offene Beziehungen“. Wird Ehe „von oben“, vom Schöpfer und Erhalter her begründet, klärt sich das Bild. Mit seinem „Habt ihr nicht gelesen?“ (Mt 19,4 – vgl. Editorial) weist Jesus auf die Anfänge der Welt zurück: als Norm und Sehnsuchtsbild. Zwar können wir das Paradies nicht wieder herstellen, aber es sind doch wesentliche Dinge, die uns aus dem Paradies mitgegeben sind: Herrschaftsauftrag (vgl. Psalm 8), Feiertag (vgl. 2. Mose 20,11) und Ehe (Mt 19,4–6). (Über den Zusammenhang von Herkunft und Wesen bei den Geschlechtern lesen Sie die beiden letzten Ausgaben des Aufbruchs!)

Die Idee des Schöpfers

Die Ehe von Mann und Frau ist für Jesus offenkundig eine Idee des Schöpfers von allem Anfang an. Deshalb kam Scheidung für ihn nur in klar definierten Ausnahmefällen in Frage. Wer sich scheidet, bedeckt sein Kleid mit Frevel, sagt Gott in Maleachi 2,16; einige Übersetzungen lesen hier als Gottesspruch scharf: „*Ich hasse Scheidung*“. Im gleichen Kapitel wird Ehe nicht als menschlicher Vertrag bezeichnet, sondern als Bund, der den Bund Gottes mit seinem Volk widerspiegelt. Mit „Bund“ führt Maleachi zugleich das *familiäre Verhältnis* ein: Gott ist „Vater“ (Mal 1,6; 2,10). Gottes Vaterschaft zu seinem

Volk kommt aber nicht durch einen freiwilligen zweiseitigen Vertrag zustande, sondern einseitig, durch sein Erschaffen und Erwählen. Auch für das Zeugen und Gebären menschlicher Eltern wäre „Vertrag“ unpassend. Es geht um das Geheimnis, daß der Schöpfer die *Liebesbeziehung* gebrauchen will, um *Leben* zu erschaffen. Im Kind gewinnt die Liebe zweier Menschen eine Gestalt, die über das kurze Leben der Liebenden hinausweist. In gewisser Weise verlängern Kinder und Kindeskind die vergängliche Liebe in die Ewigkeit.

Alles aus Liebe und in Liebe und zur Liebe

Aus Liebe hat Gott sich Israel erwählt. Weil er selbst Liebe ist (1. Joh 4,8), hat er den Menschen geschaffen und trotz seiner sündhaften Auflehnung nicht sofort getötet (1. Mose 3). Die Verletzung der Liebe, d.h. die Sünde des Menschen gegen Gott zerstört unmittelbar auch die zwischenmenschlichen Beziehungen: Scham (Feigenblätter), gegenseitiges Beschuldigen, Brudermord. Die ersten Kapitel der Bibel sind für unser Verständnis von Liebe, Leben, Tod und Ehe absolut unverzichtbar. Durch diese Kapitel ist uns die Norm, aber auch die Kraft gegeben, dem göttlichen

*Alle denkbaren Sünden
kommen schon
in der Bibel vor.*

Lebens- und Liebesbild nachzueifern. Wo diese Kapitel dagegen als „Mythos“ beiseite gesetzt und so unwirksam gemacht werden, ist dem Zerfall von Liebe, Ehe und Gesellschaft Tür und Tor geöffnet. Was für ein Verderben hat die bibelkritische Theologie in diesem Bereich angerichtet! Das Verderben reicht bis hin zu Nietzsches „Tod Gottes“, der letztlich auf die Bibelkritik zurückgeht (vgl. Edith Düsing's Nietzsche-Studien).

Fehlformen und falscher Zwang

Die spätere Geschichte der Ehe in der Bibel zeigt eine ganze Reihe polygamer Ehen (ein Mann mit mehreren Frauen, besonders viele bei David und Salomo). Stets zeigt sich, wieviel Leid und Unglück diese Beziehungen hervorbrachten, denken wir nur an Jakob zwischen Lea und Rahel (und den Mägden Silpa und Bilha), auch an die verkorkste, weil antiautoritäre Erziehung Adonijas, der zum Usurpator wurde und mit dem Leben büßte (1. Kön 1,5–6; 2,13–25). Der Mensch ist nicht für die Mehrehe gemacht! Allgemein gesagt: Alle denkbaren Sünden (auch die sexuellen) kommen schon in der Bibel vor – von Homosexualität bis Prostitution¹, ebenso freilich die positiven Gegenbilder.

¹ Interessant sind dabei die fließenden Übergänge, z.B. zwischen Prostitution und Verehrung anderer Götter.

Hochschätzung der Ehe, aber nicht Zwang zur Ehe ist im Sinne des Schöpfers. Bei Platon findet sich beides: Er sah Verheiratetsein als Bürgerpflicht im idealen Staat; Ehe- und Kinderlosigkeit sollten strafbar sein. Aristoteles schätzte die monogame Ehe (ein Mann und eine Frau) als personale Lebensgemeinschaft und als Grundlage im Staatsaufbau. Im Jahr 18 v. Chr., also kurz vor der Zeitenwende, erließ Kaiser Augustus eine Pflicht zur Ehe, was im Jahr 9 n. Chr. noch weiter ausgebaut wurde. Sittenverfall und Kinderlosigkeit sollten bekämpft werden. Eine gewisse Pflicht zur Ehe gibt es im islamischen Bereich in den nach wie vor erzwungenen Kinderehen (kleine Mädchen mit älteren Männern). Sie sind Gott gewiß ein Greuel!

Jesus sagt ausdrücklich, daß einige von Geburt an zur Ehe unfähig sind (Mt

19,12). Jesus und Paulus blieben unverheiratet. Jesus ist der Bräutigam der Gemeinde, was nicht die Mehrehe legitimiert, sondern ihm die Gemeinde als einheitliche Größe zuordnet. Paulus lobte das Singledasein um des Reiches Gottes willen (1. Kor 7), aber er weiß viel zu sagen über das „große Geheimnis“ (Eph 5,31–32) des Verlassens der Eltern, des Anhangens des Mannes an seiner Frau und ihr Einswerden – alles als Bild, Analogie und/oder Wirkung des Verhältnisses Jesu zu seiner Braut, der Gemeinde. Lesen Sie dazu Näheres im voranstehenden Beitrag von Johann Hesse mit den zeitlosen Zitaten von Dietrich Bonhoeffer!

Das römische Recht brachte Ehen ebenfalls eine hohe Wertschätzung entgegen, sah sie aber grundsätzlich als auflösbar an. Als das Christentum im frühen Mittelalter Europas die kulturelle Oberhand gewann, wurde auch die Ehe fast nur noch biblisch-theologisch betrachtet. Zu den unmittelbaren Folgen gehörte, daß 1. ihre Unauflöslichkeit betont wurde und 2. der Willensentschluß beider Partner größeres Gewicht bekam: Ehe als freiwilliges Eintreten in die Stiftung Gottes.

Aber ach, welch ein großes europäisches Erbe wird hier verspielt! Thomas Hobbes (1588–1679) und John Locke (1632–1704) gehörten neuzeitlich zu den ersten, die die Ehe nicht mehr unter dem Bundes-, sondern unter dem Vertragsgedanken sahen: eine Übereinkunft zur Befriedigung des Bedürfnisses nach Geselligkeit. Die grundsätzliche Unauflöslichkeit der Ehe ist damit dahin. Vollends innerweltlich wird Ehe in Immanuel Kants (1724–1804) vielzitierte Definition zur „Vereinigung zweier Personen verschiedenen Geschlechts zum lebenslangen wechselseitigen Besitz ihrer Geschlechtseigenschaften“. Kant meint, daß die Partner bei der Eheschließung Besitzrechte aneinander erwerben.

Ohne Gott: Versachlichung, Entmenschlichung der Ehepartner

Merken wir, wie die Personen ohne den Schöpfer versachlicht werden?

Zwar entdecken die Philosophen Hegel und Schlegel am Anfang des 19. Jahrhunderts die Ehe als personale und nicht nur rechtliche Beziehung; sie betonen die Empfindung der Liebe als Grundlage und zeigen ein Frauenbild, das nicht nur einzelne Funktionen (Hausfrau, Mutter, Geliebte), sondern ihre Ganzheit und Gleichheit in den Blick nimmt. Daß die Eltern die Partner auswählen, wird seltener. Die heimlichen Eheschließungen, mit denen die früheren Kirchengenossen viel zu tun hatten, werden in evangelischen wie katholischen Gebieten verboten.

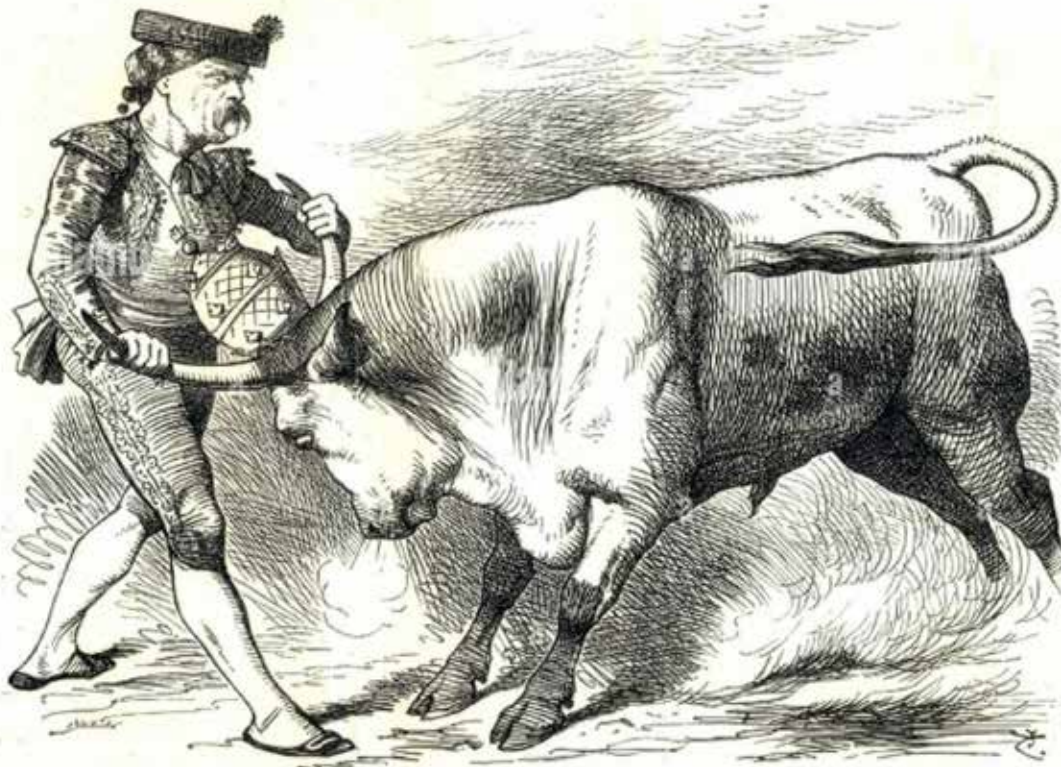
Eheschließungen werden nur noch mit Zeugen zugelassen. Nach der *Freiwilligkeit* (seit dem 12. Jahrhundert) wird die *Öffentlichkeit* als wesentliches Kriterium für eine gültige Eheschließung erkannt. „Die romantische Liebe erweist sich im weltweiten Vergleich als typisch christlich-westliches Phänomen“ (A. Angenendt)!²

Insoweit wurde die negative Wirkung Kants auf das Eheverständnis gemildert. Das katholische Verständnis von Ehe als Sakrament war ebenfalls ein Bollwerk gegen ihre philosophische und theologische Entwertung. Nur: Die Prediger des Neuprotestantismus haben den Bundes- und Stiftungsgedanken kaum noch entfaltet und der nächsten Generation nahegebracht. Man vergegenwärtige sich die Traupredigten, die man im Laufe des Lebens mitbekommt! Vermutlich fürchten die Prediger, bei einer Auslegung von Epheser 5 auch das heiße Eisen „Unterordnung der Frau“ angehen zu müssen ... Statt dessen ist man sehr beredt über wechselseitige Liebe, Gleichberechtigung, gerechte Aufgabenverteilung usw. Mücken werden ausgesiebt, aber Kamele verschluckt! Traurig: So wird Theologie im Kleinen (wie Liebe im Alltag gelebt wird) groß und im Großen (Ehe als Bund) klein. Kein Wunder, daß die Neigung zur kirchlichen Trauung schwindet.

Seit wann gibt es eine kirchliche Trauung?

In der Urkirche und Spätantike schlossen Christen ihre Ehen nach römischem oder jüdischem Zivilrecht ab. Es gab eine öffentliche Familienzeremonie, vielleicht ähnlich wie bei der Trauung von Ruth und Boas unter Zeugen und mit Gebet (Ruth 4). Das Neue Testament läßt keine neue Trauungsform erkennen. Priesterliche

² A. Angenendt, Art. Ehe IV. sozialgeschichtlich, in: Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Neuausgabe, Band I: A–E, Holzgerlingen 2017, Spalten 1571f.



THE BERLIN BULLFIGHTER.

*Der Stierkämpfer Otto von Bismarck bezwingt die römisch-katholische Kirche:
englische Karikatur von John Teniel von „Lochen“, London, 17. April 1875 (Quelle: Wikicommons)*

Segenshandlungen, auch in Verbindung mit Abendmahl, sind erst ab dem 4. Jahrhundert belegt (was nicht ausschließt, daß es sie lange vorher gab). Eine genauere Nachzeichnung der Geschichte würde unseren Rahmen sprengen.

Die heutige übliche Doppelung von ziviler und kirchlicher Trauung ist geschichtlich jung und geht auf Reichskanzler Otto von Bismarck zurück. Im sog. Kulturkampf wollte man die katholische Macht einschränken und verlangte den Weg der Heiratswilligen zum Standesamt (1874, reichsweit ab 1876, auch in der Schweiz). Der Staat wollte das Monopol auf Personenstandsfragen und Eherecht gewinnen – ein starker Schub der Säkularisierung. Und wer darf zuerst die Hände des Brautpaares zusammenlegen: Kirche oder Staat? Wilhelm Busch dichtete satirisch nach der Entscheidung gegen die „Vorausrauung“: „Erst nur flüchtig und zivil, dann mit Andacht und Gefühl“ (Abenteuer eines Junggesellen). Geburts-, Heirats- und Sterberegister: Der moderne Staat erstrebt eine permanente und von den Kirchenbüchern unabhängige Volkszählung für Kriegsdienst, Steuererhebung und Planung. Wenn Pfarrer ohne Nachweis vorheriger Zivilehe Trauungen vornahmen, wurden sie mit bis zu drei Monaten Gefängnis bestraft. Erst seither wurden überall Standesämter errichtet; das Amt des

Standesbeamten entstand neu. Zunächst wurden Guts-herren, Gastwirte und Bürgermeister beauftragt, die im Volksmund „Zivilpastoren“ genannt wurden. Für gemischtkonfessionelle oder kirchlich indifferente Menschen wurde das Heiraten leichter. Für alle aber wurde die Ehe – verweltlicht.

Ein Jahr nach Einführung der Zivilehe sank die Rate der auch kirchlich vollzogenen Trauungen in Preußen auf 20%; nur noch die Hälfte der Kinder wurden getauft.³ Seither haben kirchliche Trauungen in Deutschland keine Rechtswirkung mehr (z.B. auf das Erben). Hier der europäische Vergleich:

Länder, in denen die kirchliche Trauung keine zivilrechtliche Wirkung hat (separate standesamtliche Trauung zwingend, wenn Rechtsfolgen, z.B. beim Erben, gewünscht sind):

Deutschland, Österreich (Ziviltrauung obligatorisch erst seit 1938), *Schweiz, Frankreich, Belgien, Niederlande, Luxemburg, Rußland* (seit der kommunistischen Zeit, 1917/18).

Länder, in denen kirchliche Trauung rechtswirksam ist (kirchliche Trauung direkt oder nach einfacher Registrierung zivilrechtlich gültig):

Italien, Spanien, Polen, England/Wales (Trauungen durch autori-

³ So ein Beitrag des Deutschlandfunks vom 23.1.2024 (<https://www.deutschlandfunk.de/zivilehe-preussen-bismarck-100.html>, 14.05.2026). Auch wenn die Zahlen zu hoch gegriffen sein sollten, ist der Schub an Säkularisierung doch erschreckend.

sierte Geistliche), *Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Griechenland, Zypern, Lettland, Litauen, Slowakei, Estland.*

In der Europäischen Union gibt es ca. 15 Länder, in denen die kirchliche Trauung der zivilen gleichgestellt oder anerkannt ist.

Brauchen wir den Staat für die Eheschließung?

Aus christlicher Sicht muß eine Trauung öffentlich sein, um gültig zu sein. Und es hat sich, wie geschildert, der Staat dabei durchgesetzt, die *Öffentlichkeit* zu vertreten und für die *Rechtsfolgen* einer Eheschließung zu sorgen. Das hat sich in den 150 Jahren seither so sehr etabliert, daß es kaum hinterfragt wird.

Muß, ja kann diese Entwicklung von Christen ohne Widerspruch oder ohne Alternativen hingenommen werden? Hier entstehen prinzipielle und praktische Fragen. Beginnen wir bei den praktischen Fragen.

Für die *Öffentlichkeit* könnte ein christliches Brautpaar durchaus ohne das Standesamt sorgen: Ihr Trauversprechen findet im Gottesdienst vor Gott und Gemeinde statt, sie können ihre Ehe problemlos im politischen und im kirchlichen Gemeindegblatt anzeigen. Denn seit dem neuen Personenstandsgesetz 2009 ist der Verzicht auf die zivile vor einer kirchlichen Trauung keine Ordnungswidrigkeit mehr. Insoweit sind wir frei.

Auch die *Rechtsfolgen* (Erziehungs-, Erbfragen, Besuchsrecht, Name) könnten weitgehend privatrechtlich durch Verträge hergestellt werden, ohne daß das Standesamt beteiligt wird. Der Weg dorthin mag etwas aufwendiger sein, aber es ist kein prinzipielles Hindernis.

Nun die prinzipielle Frage: Brauchen wir den Staat?

Die prinzipielle Frage der Staatsbeteiligung wurde schon angeschnitten, als wir uns die kirchenkritischen Motive bei der Einführung der Zivilehe vor Augen hielten. Dazu kommt, daß das deutsche Recht sich seit längerem weiter säkularisiert, ja christliche Grundsätze mit Füßen tritt:

- **1969 Ehebruch entkriminalisiert:** Vorher drohte bis sechs Monate Gefängnis, in der frühen Neuzeit z.T. die Todesstrafe. Wenn der Staat bei einer Eheschließung aus christlicher Sicht zwingend die Öffentlichkeit vertreten sollte, müßte er dann nicht Ehebruch unter Strafe stellen?
- **1973 Wegfall des „Kuppeleiparagraphen“** („Verschaffung von Gelegenheit der Unzucht“): Nunmehr darf man straflos unverheiratete Personen miteinander bei sich beherbergen. Zuvor gab

es dafür bis zu fünf Jahre Zuchthaus, bes. wenn sich Eltern, Lehrer oder Geistliche schuldig machten.

- **1976 Eherechtsreform:** Das Zerrüttungsprinzip löst das Verschuldensprinzip im Scheidungsrecht ab; außerdem soll ein partnerschaftliches Eheverständnis das Leitmodell der Hausfrauenehe ersetzen. Die Scheidungen nehmen zu.
- **2001 Lebenspartnerschaftsgesetz:** Für gleichgeschlechtliche Paare wird die Möglichkeit eröffnet, am Standesamt zu erklären, auf Lebenszeit eine Partnerschaft führen zu wollen. Die Rechte und Pflichten gleichen noch nicht vollständig der Ehe.
- **2017 „Ehe für alle“:** Volle Gleichstellung der gleichgeschlechtlichen mit zweigeschlechtlichen Paaren trotz Widerspruch zum Geist des Grundgesetzes (im deutschen Bundestag auch mit 75 Abgeordneten der CDU/CSU beschlossen!).
- Duldung der **Mehrehen** (zunehmend durch Einwanderung).
- **Heiratsstrafe:** teilweise steuerliche Schlechterstellung Verheirateter gegenüber Nichtverheirateten, besonders bei älteren Heiratswilligen.
- Perspektivisch wird eine Legalisierung der **polyamourösen** (d.h. drei oder mehr Partner) **und inzestuösen Beziehungen** angebahnt.

Wir sehen, wie der auf Kontrolle bedachte Staat die feierliche Gründung von Ehen an sich gezogen hat und diese immer weiter von christlichen Grundsätzen abkoppelt. (Christa Meves hatte in den 1990er Jahren die „Homosexualisierung Europas“ vorausgesehen.) Die

prinzipielle Frage lautet also: Kann der säkulare Staat, der von den jüdisch-christlichen Grundlagen entweder nichts weiß oder diese bewußt negiert, von Christen vertrauensvoll als normgebende Institution ihrer Ehe angenommen werden?

„In der Politik ist es manchmal wie in der Grammatik: ein Fehler, den alle begehen, wird schließlich als Regel anerkannt.“

André Malraux

Den Staat Staat sein lassen

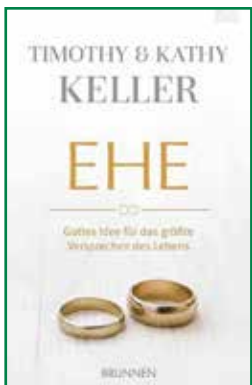
Mein Rat besonders an ältere Geschwister, denen die Frage wegen der Heiratsstrafe Not bereitet, lautet: Werdet in der Kirche getraut, sorgt selbst für die Öffentlichkeit und für die Rechtsfolgen (soweit gewünscht), und laßt den Staat Staat sein. Und wenn ihr eine Feier macht, steht dazu und kommuniziert offen über Euren Weg.

Jüngeren Paaren würde ich vorläufig raten, wie bisher den Weg über das Standesamt zu gehen, besonders um umfassende Sicherheit für die Kinder zu haben. Aber für zwingend halte ich es nicht. Nur sollte, wer aufs Standesamt verzichtet, sich sehr genau beraten, welche rechtlichen und steuerlichen Auswirkungen das dann folgende Konkubinats (aus staatlicher Sicht) haben wird.

Ehe als gelebte Gnade

Abschließend möchte ich für die Ehe kräftig die Werbetrommel rühren. Es gibt keine Institution, die so segensreich in alle Bereiche unseres Lebens hineinwirken kann, von der Geburt bis zum Tod. Denn wer Ehe und Familie nach biblischen Maßstäben lebt, darf dort – wenn auch gebrochen – erfahren, was ihm Staat und Welt nicht geben können: Bedingungslose Liebe. Annahme. Zuwendung. Vergabung. Interesse. Friede zwischen den Geschlechtern. Friede zwischen den Generationen. Vorbild und Nachahmung. Freiheit. Bindung. Heimat.

Gläubige Denker haben sich immer mit den Zusammenhängen von Glaube und Ehe befaßt. Nur drei Beispiele aus neuerer Zeit!



Deutschsprachige Ausgabe von
T. Keller, *The Meaning of
Marriage*, 2011.
Siehe hierzu die
Besprechung auf Seite 31

TIMOTHY KELLER hat in seinem Buch über die Bedeutung der Ehe wunderbar herausgestellt, daß und wie Ehe dem Evangelium entspricht. Zur Vertiefung kann ich dieses Buch nur empfehlen.

BERND WANNENWETSCH spricht von der Ehe als der Sozialform, die der Rechtfertigung allein durch Gnade entspricht: Diese Institution *entlastet*. Das Trauversprechen zielt auf eine unverbrüchlich und

unbedingt gewährte Gemeinschaft. So kann die Freiheit von den Werken als Freiheit vom Zwang zur Rechtfertigung der eigenen Existenz gelebt werden.

OSWALD BAYER preist die Ehe als Sozialform „zugesagter Freiheit“. Sie macht frei von Verlustangst, denn nach dem öffentlichen Trauversprechen sollte das vorherige Dauerprüfen vorbei sein! Ab jetzt ist alles zu investieren,

daß es gut wird! Das einander Freigeben und Verzeihen legt Grund für das Wohl der ganzen Familie, insbes. für die Phase der Mutterschaft, die mit Abhängigkeit und Verletzlichkeit verbunden ist.

Wir leben heute in einer hochexplosiven Mischung von Glückserwartung, Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und Vertragsdenken – und Verträge werden notfalls per Rechtsanwalt eingefordert. Starke Kräfte wollen einer unverbrüchlichen Gemeinschaft den Boden wegziehen. Da ist die christliche Sicht realistisch:

Wir sind alle Sünder, d.h. wollen uns „absondern“. Konflikte sind unvermeidlich, müssen durchgestanden und unter das Kreuz gebracht werden. Wir wissen, daß wir für die Einhaltung des größten Versprechens unseres Lebens auf Gottes Macht und Bund angewiesen sind. Eine gute Traupredigt hält vor Augen, daß die Verbindung der Liebenden dem Bund Gottes nicht nur kognitiv entspricht, sondern ihm durch den Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen seinsmäßig verbunden ist. Ehe fußt auf einer seinsmäßigen Grundlage, die die Eheleute mit keinem Vertrag selbst herstellen können.

Das ist einer der besten Beiträge, die lebendige Christen an ihre Nachbarn und ihre Kultur vermitteln sollten: Sie sehen ihre Beziehung eingebettet in eine große Heilsgeschichte; sie sehen sich getragen nicht nur von der gemeinsamen Verantwortung für Kinder und Besitz, nicht von großen Gefühlen, sondern von dem, der für sie starb, ihre Schuld auf sich nahm und sie freisetzte, anderen zu vergeben und sie anzunehmen, wie Christus sie angenommen hat zu Gottes Lob.

„Die Konservativen wollen, daß der Staat der Kirche folgt, die Progressiven, daß die Kirche dem Staat folgt. Aus liberaler Sicht erscheinen beide Haltungen als Anachronismen: Die Säkularisierung sollte ja gerade auf eine Trennung von Kirche und Staat zielen. ... Wer die Trennung von Kirche und Staat sowie einen säkularen Staat möchte, sollte sich nicht für die «Ehe für alle» einsetzen, sondern für eine Abschaffung der Zivilehe. Diese müßte auch im Sinne der Kirchen sein.“

Benjamin Kilchör

Im Gespräch: Marcus und Susanne Mockler



Bitte stellen Sie sich beide kurz vor.

Wir sind seit 40 Jahren verheiratet, Eltern von acht Kindern. Susanne ist Paartherapeutin und systemische Therapeutin mit eigener Praxis. Marcus arbeitet als Journalist und leitet die Nachrichtenagentur epd in Baden-Württemberg. Wir gehören der Evangelischen Landeskirche in Württemberg an und engagieren uns dort auch ehrenamtlich. Vor allem aber setzen wir uns in unserer Freizeit für starke Ehen ein – durch Vorträge, Seminare, Bücher und unseren Podcast „geliebtes leben – Alles was Deine Ehe besser macht“.

Was war damals für Ihre Wahl des Ehepartners ausschlaggebend, und zu welchen Entscheidungsfragen würden Sie heute raten?

Die alte Regel gilt bis heute: Christen sollten Christen heiraten. Die Ehe mit einem Nichtchristen birgt so viel Konfliktpotenzial, dass beide Seiten selten auf Dauer glücklich werden. Auch sollten fundamentale Fragen vor der Trauung geklärt sein wie die, ob man Kinder haben möchte.

Wir haben uns schon im Gymnasium kennen- und liebgelernt und waren uns in den fundamentalen Dingen immer einig – das hat vieles leichter gemacht. Eine wichtige Frage ist: Kann ich diesen Menschen „brutto“ lieben, also auch mit den Seiten, die ich nicht für wünschenswert halte? Doch die besten Entscheidungsfragen werden nicht reichen, denn im richtigen Leben gibt es dann noch einmal größere Herausforderungen, die man meistern muss.

Welche?

Da sind jede Menge. Wie reagieren wir auf den Stress im Zusammenleben mit kleinen und heranwachsenden Kindern? Wie packen wir gemeinsam Schicksalsschläge wie schwere Krankheiten, Arbeitslosigkeit oder Todesfälle in der Familie? Wie halten wir unsere Lebensziele zusammen, wenn einer vielleicht nach vielen Jahren noch einmal in eine ganz andere Richtung drängt, zum Beispiel beruflich? Das ist alles am Tag der Trauung nicht absehbar.

Über den kürzlich verstorbenen Theologen Dr. Werner Neuer notierten Sie, Sie hätten von ihm und seiner Frau Rut wichtige Anstöße für Ihre Ehe empfangen. Welche Anstöße waren das, und wie kamen Sie dazu, selbst aktiv in die Arbeit mit Ehepaaren einzusteigen?

Werner Neuer hat das biblische Ehe-Modell vorzüglich und in großer Tiefe erklärt, unter anderem die Begründung der Unauflöslichkeit der Ehe und die Zuordnung von Mann und Frau. Wir erlebten die noch junge Familie Neuer als einen Hort gelebter Liebe mit Offenheit für Nachwuchs. Das war sehr inspirierend. Auf diesem Hintergrund hat uns die beobachtete Zunahme von Trennungen und Scheidungen in Kirchen und Gemeinden in Bewegung gesetzt, selbst etwas für Ehen zu tun.

Verraten Sie uns ein paar Schlüsselerlebnisse aus dieser Arbeit!

Ein wesentlicher Impuls kam von dem US-amerikanischen Ehepaar Claudia und David Arp. Ihr Programm „10 Great Dates für eine prickelnde Partnerschaft“ gab es damals schon in Deutschland. Der persönliche Kontakt führte dazu, dass wir auf Deutsch Videos aufnahmen, um die Inhalte dieses niedrigschwelligen Programms in unsere Kultur zu transportieren. Uns gefällt bis heute sehr der pragmatische Ansatz: „Dates“ statt „Seminar“. Und wir sehen weiterhin, dass viele Eheprobleme weniger die Folge einer falschen „Ehe-Theologie“ sind (das sind sie manchmal auch), sondern häufiger auf der Verhaltensebene liegen. Die frömmsten Ehen können furchtbar sein, wenn die Partner nicht bereit sind, an sich zu arbeiten. Unsere beiden Ehe-Bücher „Das Emma-Prinzip“ (EMMA steht für „Einer muss mal anfangen“) und „Da geht noch was“ gehen deshalb sehr praxisbezogen auf den Ehealltag ein.

Was sind wesentliche Kriterien für eine stabile Ehe?

Stabilität braucht vor allem eine klare Entscheidung:

Man muss das „Notausgangs-Denken“ abstellen. Scheidung ist grundsätzlich keine Option (auch wenn sie das in Einzelfällen sein mag). Wer sich fest an sein Versprechen bindet, auch in schlechten Zeiten zusammenzubleiben, entdeckt häufig alternative Wege, zu einem glücklichen Miteinander zurückzufinden. Um diese Chance bringen sich die Trennungswilligen.

Ein wichtiges Kriterium ist, dem Partner Top-Priorität einzuräumen – er muss die Nummer eins sein vor dem Job, Hobbys und sogar den Kindern. Das nehmen viele Paare nicht ernst genug. Zudem funktioniert eine stabile Ehe nur mit einer hohen Vergebungsbereitschaft. Dass man aneinander schuldig wird, ist in dieser gefallenen Welt leider unvermeidlich. Wenn Gott uns alle Schuld vergibt – wie können wir da unversöhnlich bleiben?

Welche Schritte helfen Ehepaaren in der Krise?

Der wichtigste Schritt ist das EMMA-Prinzip: Einer muss mal anfangen. Warte nicht darauf, dass der Partner den ersten Schritt macht, sondern werde selbst zum Agenten deines Liebesglücks, indem du in Vorleistung gehst. Ein praktischer „Lifehack“ ist die Außenperspektive: Frag dich bei einem Streit, wie ein neutraler Beobachter die Situation bewerten würde – das nimmt oft die Schärfe raus und macht dich fairer im Konflikt. Wenn der Karren tief im Dreck steckt, ist Paartherapie eine hervorragende Option. Erfahrene Therapeutinnen und Therapeuten haben oft noch einen Schlüssel, den du nicht kennst.

Sie haben acht Kinder. Wie gelingt der Spagat, allen – auch sich selbst – gerecht zu werden?

Er ist uns in manchen Phasen überhaupt nicht gelungen. Wir haben allerdings gelernt: Unsere Ehe ist das Fundament der ganzen Familie – deshalb ist das Beste, was wir für unsere Kinder tun können, unsere Liebesbeziehung als Eltern zu pflegen. Es ist ja auch so: Die Kinder gehen eines Tages, aber wir beide bleiben. Deshalb haben wir trotz des Trubels exklusive Zeiten als Paar eingeplant, sind beispielsweise mindestens einmal im Jahr ohne Kinder für ein Wochenende in ein Hotel gefahren. Da waren wir dann wertvolle Stunden „kinderfrei“ und nur Liebespaar. Solche Inseln der Zweisamkeit lassen sich auch im Alltag schaffen.

Welche Bücher beschreiben das Wesen der Ehe aus Ihrer Sicht am besten, sei es aus psychologischer, sei es aus biblisch-theologischer Sicht?

Aus psychologischer Sicht ist John Gottmans „Die 7 Geheimnisse der glücklichen Ehe“ ein Muss, weil er Fakten statt Mythen liefert. Wer etwas zur biblischen Tiefe der Ehe sucht, sollte Timothy und Kathy Kellers Buch „Ehe:

Gottes Idee für das größte Versprechen des Lebens“ lesen, es bietet erhellende Einsichten. Unsere eigenen beiden Ratgeber sehen wir als praktische Helfer für den Ehealltag, weil sie die häufigsten Herausforderungen von Paaren ansprechen und präventiv ausgerichtet sind mit dem Ziel, schwere Krisen gar nicht erst entstehen zu lassen.

Raten Sie jungen Paaren zur Enthaltbarkeit vor der Ehe? Wenn ja, warum?

Ja, das tun wir, und zwar nicht als Verbot, sondern als Schutzraum. Zu viel oder zu weit gehende körperliche Intimität kann in einer frühen Phase die Urteilsfähigkeit vernebeln und wichtige Phasen des echten Kennenlernens überspringen, was sich später manchmal rächt. Paare, die ohne das „Gepäck“ früherer sexueller Bindungen in die Ehe gehen, haben es oft leichter, ihre Sexualität ohne Vergleiche und Altlasten aufzubauen. Es geht darum, Sex als etwas Kostbares in den lebenslangen Bund einzubringen, wo er in einem geschützten Rahmen fröhlich und kreativ ausgelebt werden darf.

Paulus fordert die Ehefrauen auf, sich ihren Männern unterzuordnen. Wie kann das praktisch aussehen?

Die Pointe dieses Textes in Epheser 5 ist nicht die Anweisung an die Frau! Deren Unterordnung ist auf dem historischen Hintergrund der Antike das Selbstverständlichste und hat vermutlich kaum einen Leser damals irritiert. Die Pointe ist die Aufforderung an den Mann, seine Frau zu lieben wie Christus seine Gemeinde liebt. Also eine Liebe, die bereit ist, in den Tod zu gehen. In einer Kultur, die eine Frau schon wegen einer angebrannten Suppe in die Wüste schicken konnte, haben die Briefleser sich vermutlich die Augen gerieben, als sie das lesen mussten.

Dennoch bleibt die Anweisung der Unterordnung – in Verbindung mit dem Liebesgebot an die Männer – ja gültig. Praktisch bedeutet das vor allem Respekt. Männer haben oft ein tiefes Bedürfnis nach Anerkennung ihrer Leistungen. Eine Frau kann das leben, indem sie ihren Mann in seinen Stärken bestätigt, ihn nicht vor anderen bloßstellt und seinen Wunsch nach Rückzugsräumen respektiert. Sie sollte wichtige Dinge immer in Abstimmung mit ihm entscheiden. Wenn sie ganz nach dieser Anweisung leben möchte, sollte sie ihm in strittigen Fragen auch ein Letztentscheidungsrecht zubilligen. Wenn ein Mann sich respektiert fühlt, blüht er auf und wird motiviert, seinerseits seine Frau so selbstlos zu lieben, wie Christus es getan hat.

Unsere Beobachtung aus der Praxis: Christliche Paare kommen damit am besten klar, wenn der Mann dem

Auftrag, seine Frau zu lieben, gerecht wird. Dann wird er nicht despotisch über seine Frau „herrschen“, wie ja auch Christus nicht despotisch über seine Gemeinde herrscht, sondern ihr dienen.

Die Ehemänner sollen also laut Paulus ihre Frauen lieben. Was raten Sie einem Mann, der Ihnen anvertraut, dass er keine Liebe mehr für seine Frau empfindet?

Wir müssen zuerst mit ihm klären, was er unter Liebe versteht. Liebe als Empfindung ist sehr wechselhaft. Manchmal sind wir leidenschaftlich verliebt, manchmal vielleicht sogar abgestoßen von dem Menschen an unserer Seite. Aber: Liebe als Willensakt, als Entschluss, verschwindet nicht. So wie Gott den Sünder liebt, so sollen wir den Ehepartner lieben – auch dann, wenn er uns Kummer macht und wir uns emotional gar nicht hingezogen fühlen. Wer sich an sein Eheversprechen erinnert, wird – manchmal den eigenen Gefühlen zum Trotz – Liebe üben. Die wundervolle Erfahrung vieler Paare ist: Durch diese Liebe entschärfen sie die Krise, oft erreichen sie danach sogar ein neues Level der Verbundenheit. Aber diese dunklen Zeiten, die es in fast jeder Ehe gibt, können ganz schön hart sein.

Wie ist eine sog. Rentnerpartnerschaft biblisch zu bewerten? Ist es vertretbar, dass Senioren sich ausschließlich in der christlichen Gemeinde trauen lassen, um nicht den Rentenanspruch des bereits verstorbenen Ehepartners zu verlieren?

Da sind wir – wie viele andere Christen auch – hin- und hergerissen. Die in unseren Ländern zu schließende standesamtliche (Zivil-)Ehe ist historisch nicht die einzige Form, sie wurde im 19. Jahrhundert sogar insbesondere von der katholischen Kirche bekämpft. Die Ehe ist jedenfalls eine öffentliche Sache. Es muss für alle sichtbar sein, wer mit wem verheiratet ist. Wer nicht nach den staatlichen Gesetzen heiratet, genießt auch nicht die Vorteile, die damit verbunden sind.

Andererseits empfinden wir es geradezu als verfassungswidrig, wenn durch Heirat finanzielle Ansprüche verlorengehen – heißt es doch im deutschen Grundgesetz, Artikel 6: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung“. Wo ist dieser Schutz, wenn ältere Paare fürs Heiraten finanziell abgestraft werden?

Wir würden zwar keinem Paar raten, auf die zivile Ehe zu verzichten, brechen aber auch nicht den Stab über die, die das tun. Für manche wären die finanziellen Verluste wirklich existenziell. Vielleicht befinden wir uns wieder in einer Zeit, in der sich die Formen ändern. So

oder so: Ein offizieller Trauakt, in der Mann und Frau ihr Ja zueinander bekennen, ist unverzichtbar. Eine Privatisierung und ein Zusammenleben ohne eine Form der Trauung kann es nach biblischen Maßstäben nicht geben.

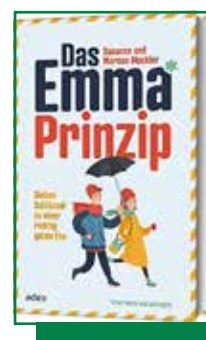
Wie kann eine gute Ehe besser werden? Wie kann sie genährt und gepflegt werden?

Lieben ist ein Tu-Wort. Deshalb sollten Paare ganz praktisch im Alltag Liebe üben: Dem anderen ein freundliches Lächeln schenken, eine Umarmung, Hilfe anbieten, Komplimente machen, vergeben. In einer bahnbrechenden Studie, die der US-Soziologe Brad Wilcox 2024 unter dem Titel „Get married“ veröffentlicht hat, ist belegt: Paare, die regelmäßig Dates haben, sind glücklicher, weniger trennungsgefährdet und auch sexuell zufriedener. Viele Eheleute gönnen sich diese unbeschwerte Zeit des miteinander Ausgehens nicht mehr – und das hat negative Folgen. Ein weiterer Faktor ist Dankbarkeit. Sagt euch jeden Tag danke für die „selbstverständlichen“ Dinge, wie das Geldverdienen oder das Kochen – das verändert radikal den Blick und betont die positiven Seiten. Und natürlich sollen Christen beharrlich im Gebet bleiben – auch für den Ehepartner und die eheliche Gemeinschaft. Die Bibel bezeugt klar: Gott hat Interesse an gelingenden Ehen – auch an Deiner.

Die Fragen stellten Stefan Felber und Johann Hesse.

*Weitere Informationen über die Arbeit von Marcus und Susanne Mockler finden Sie unter:
www.geliebtes-leben.de*

Leseempfehlung:



Susanne und Marcus Mockler

**Das Emma-Prinzip –
Sieben Schlüssel zu einer
richtig guten Ehe**

adeo-Verlag, Holzgerlingen
2026, 224 Seiten, 18,00 €

Timothy und Kathy Keller

Stanley Hauerwas behauptet, dass das Christentum die allererste Religion war, die das Singlesein als vollwertigen, realistischen Lebensstil betrachtete. Er schreibt: „Ein ... deutlicher Unterschied zwischen Christentum und Judentum [und allen anderen traditionellen Religionen] ist die in Ersterem zu findende Idee des Ledigseins als paradigmatischem Lebensstil für seine Anhänger.“ In fast allen antiken Religionen und Kulturen waren Familie und Nachwuchs absolute Werte. Es gab keine Ehre ohne Familienehre, und ein bleibendes Erbe zu hinterlassen hieß Erben zu haben. Ohne Kinder verschwand man spurlos; man hatte buchstäblich keine Zukunft, denn nur in den Kindern lebte man weiter. In der Antike galten dauerhaft unverheiratete Erwachsene als Menschen, die kein wirklich vollwertiges Leben führten.

Aber sowohl der Gründer des Christentums, Jesus Christus, als auch dessen führender Theologe, Paulus, waren und blieben ihr Leben lang Singles. Seit Jesus ist es nicht mehr möglich, ledig gebliebene Erwachsene als in irgendeiner Weise weniger vollwertig denn Verheiratete zu betrachten, weil Jesus Christus, ein Single, der vollkommene Mensch war (Hebräer 4,15; 1. Petrus 2,22). Paulus kommt in 1. Korinther 7 zu dem Urteil, dass das Singlesein ein guter, von Gott gesegneter Stand ist und in vielen Situationen sogar besser als das Verheiratetsein. Als Folge dieser revolutionären Einstellung drängte die Kirche der ersten Generationen niemanden zur Heirat (wie wir in Paulus' Brief sehen), sondern sie unterstützte systematisch arme Witwen, sodass sie nicht wieder heiraten mussten, nur um versorgt zu sein. Der Sozialhistoriker Rodney Stark schreibt:

Auch als Witwen genossen die Christinnen bedeutende Vorteile. Die heidnischen Witwen standen unter enormem sozialem Druck, sich so bald wie möglich wieder zu verheiraten; Augustus hat sogar Witwen zu Geldstrafen verurteilen lassen, da sie sich nicht binnen zwei Jahren von neuem verheirateten. ... Bei den Christen ... war die Witwenschaft ein angesehenes Stand – und eine Neuheirat alles andere als ein Muss. ... armen Witwen bot die Kirche ihren tätigen Beistand an, sodass diese frei entscheiden konnten, ob sie erneut heiraten wollten oder nicht.

Warum hatte die frühe Kirche diese Einstellung? Das christliche Evangelium und die christliche Zukunftshoffnung führten zu einer „Entgötterung“ der Ehe. Damals gab es nichts Radikaleres, als ein Leben zu wählen, das keine Erben produzierte. Ein Erwachsener, dessen Leben etwas zählen sollte, musste Kinder bekommen,

denn in seinen Kindern lebte man weiter. Wenn die Eltern alt wurden, sorgten die Kinder für sie, und wenn sie tot waren, pflegten sie ihr Andenken. Ein Christ, der bewusst ledig blieb, demonstrierte damit, dass der Garant unserer Zukunft nicht die Familie ist, sondern Gott.

Alleinstehende erwachsene Christen waren ein Zeugnis dafür, dass Gott und nicht die Familie ihre Hoffnung war. Es war Gott, der ihre Zukunft garantierte, und er tat dies zuerst dadurch, dass er ihnen ihre wahrste Familie (die Gemeinde) gab, in der sie keinen Mangel an Brüdern und Schwestern und Vätern und Müttern in Christus hatten. Doch letztlich ist das Erbe eines Christen nicht weniger als die Fülle des Reiches Gottes im neuen Himmel und auf der neuen Erde.

Hauerwas führt aus, dass die christliche Hoffnung nicht nur Singles ermöglichte, ohne Ehepartner und Kinder ein erfülltes Leben zu haben, sondern für manche auch umgekehrt ein Ansporn war, zu heiraten und keine Angst zu haben, Kinder in diese finstere Welt zu setzen. „Denn Christen setzen ihre Hoffnung nicht auf ihre Kinder, sondern ihre Kinder sind ein Zeichen ihrer Hoffnung, dass Gott diese Welt nicht aufgegeben hat.“

Leider scheint die christliche Kirche im Abendland ihre positive Sicht des Ledigseins nicht beibehalten zu haben. Stattdessen hat sie es zum „Plan B“ für das Leben des Christen erklärt. In ihrem klassischen Artikel „Singleled Out by God for Good“ listet Paige Benton Brown einige klassische Versuche der christlichen Kirchen auf, das Singlesein zu „erklären“:

- „Sobald du mit Gott allein zufrieden bist, wird er einen ganz besonderen Menschen in dein Leben bringen“ – als ob wir uns Gottes Segen je mit unserer Zufriedenheit verdienen könnten!
- „Du bist zu wählerisch“ – als ob Gott sich durch unsere Launen frustrieren lässt und für sein Wirken mehr Freiräume braucht.
- „Als Single kannst du dich ganz der Arbeit für den Herrn widmen“ – als ob Gott für seine Arbeit emotionale Märtyrer benötigt und keine Verheirateten brauchen kann.
- „Bevor du einen wunderbaren Menschen heiraten kannst, muss Gott dich erst selber zu einem wunderbaren Menschen machen“ – als ob Gott die Ehe als Belohnung für die hinreichend Geheiligten bereithält.

Hinter all diesen Aussagen liegt die Annahme, dass das Single-Dasein ein Stand der Entbehrung für Menschen ist, die noch nicht richtig reif für die Ehe sind. Brown erwidert darauf, ganz im Sinne dessen, was Paulus in

1. Korinther 7 schreibt: „Ich bin nicht ledig, weil ich geistlich zu labil bin, um einen Ehemann verdient zu haben, und auch nicht, weil ich geistlich zu reif bin, um einen zu brauchen. Ich bin ledig, weil Gott so überwältigend gut zu mir ist, weil das sein bester Weg für mich ist.“ Dies deckt sich perfekt mit Paulus' Position. Das Christentum hält das Single-Dasein so hoch, wie kein anderer Glaube und keine andere Weltanschauung das je getan hat.

Die Vorläufigkeit der Ehe

Wie sieht es heute aus? In nichtwestlichen, traditionsgeprägten Kulturen besteht nach wie vor ein erheblicher Druck, seine Hoffnung auf Familie und Erben zu setzen. In den westlichen Gesellschaften ist dies meist nicht so, was aber nicht bedeutet, dass es dort keinen Heiratsdruck gibt. Wie schon erwähnt, besteht die westliche Versuchung darin, von der großen Liebe die große emotionale und spirituelle Erfüllung zu erhoffen – „Wenn ich nur den oder die Richtige finde, dann wird alles gut ...“ In der heutigen Unterhaltungskultur setzen unzählige Romane und Filme dort ein, wo zwei Menschen die wahre Liebe suchen, und kaum haben sie sie gefunden, ist die Geschichte zu Ende. Die Botschaft: Was im Leben zählt, ist, die wahre Liebe zu finden; alles andere ist nur Vorwort bzw. Abspann. Kurz: Sowohl in den traditionellen als auch den westlichen Kulturen kann das Singlesein als Zustand des Elends erscheinen, in dem man nur ein halber Mensch ist. Das Neue Testament ist hier ganz anders. Wenn wir von 1. Korinther 7 zu Epheser 5 mit seiner scheinbar höheren Sicht von der Ehe gehen, wird der Gedanke, dass Singlesein etwas Gutes ist, nicht schwächer, sondern eher noch stärker. Wie das? Wie wir sahen, geht es nach Epheser 5 in der Ehe letztlich nicht um Sex oder soziale Stabilität oder persönliche Erfüllung, sondern die Ehe ist als menschlicher

Spiegel unserer Liebesbeziehung und Vereinigung mit Jesus Christus erschaffen; sie ist Zeichen von und Vorgeschmack auf das kommende Reich Gottes.

Dies aber bedeutet weiter, dass die Ehe immer nur etwas Vorläufiges ist. Sie ist ein Wegweiser hin zu der eigentlichen Ehe, die unsere Seele braucht, und der eigentlichen Familie, für die unsere Herzen erschaffen sind. Paare, die nicht um diese Vorläufigkeit der Ehe wissen, werden keine gute Ehe führen. Selbst die beste Ehe kann nicht das Loch ausfüllen, das Gott in unserer Seele hinterlassen hat. Ohne eine tief erfüllende Liebesbeziehung zu Christus schon hier und jetzt und die Hoffnung auf eine perfekte Liebesbeziehung zu ihm in der Zukunft werden verheiratete Christen zu viel von ihrer Ehe erwarten und damit ihrem Leben schaden.

Aber auch die Singles sollten um die Vorläufigkeit der Ehe wissen. Wenn ledige Christen nicht eine tief befriedigende Liebesbeziehung zu Jesus kultivieren, werden sie zu viel von ihrem *Traum* von der Ehe erwarten und damit ebenfalls ihrem Leben schaden. Lernen sie es dagegen, ihre Freude und ihren Frieden aus ihrer „Ehe“ mit Christus zu beziehen, werden sie das Single-Leben ohne jenes verheerende Gefühl, nur ein halber Mensch zu sein, meistern. Und sie sollten keine Zeit verlieren, dieses spirituelle Projekt anzugehen. Warum? Weil dieselbe Vergötterung der Ehe, die heute ihr Single-Leben entstellt, morgen ihre Ehe beschädigen wird, falls sie doch noch heiraten. Also: Warten Sie nicht lange. Fahren Sie in Ihrem Herzen Ehe und Familie um eine Stufe zurück, setzen Sie konsequent Gott an die erste Stelle und fangen Sie an, sich Ihres Single-Lebens zu freuen.

Aus: *Ehe – Gottes Idee für das größte Versprechen des Lebens*, S. 198–202.

Cover und Besprechung dieses Buches siehe S. 31.

Dokumentation I

Ehe – mehr als ein Vertrag

Dr. theol. Werner Neuer (1951 bis 21.12.2025)

Vortrag beim 19. Internationaler Kongress für die Familie, Luzern, 14. Mai 1999

A. Die Krise der Ehe in der Gegenwart

Niemand kann leugnen, daß Ehe und Familie in Europa am Ende dieses Jahrtausends in eine tiefe Krise geraten sind. Viele Symptome dieser Krise werden auf diesem Kongress zur Sprache kommen. Ich möchte mich daher mit dem Hinweis auf **drei Krisenerscheinungen** begnügen, die mir besonders symptomatisch erscheinen. Wir erleben derzeit europaweit

1. einen wachsenden Verlust der Ehe als **Leitbild** für das Zusammenleben von Mann und Frau,
2. einen wachsenden Verlust der **Stabilität** der Ehe und schließlich
3. einen wachsenden Verlust der **prokreativen** Dimension der Ehe (d.h. der Dimension der Fortpflanzung).

Folgende Zahlen mögen dies veranschaulichen:¹

1 Die Zahlen beruhen auf: H. LUKESCH, Wandel von Ehe und Familie in der Bundesrepublik Deutschland – eine Analyse aufgrund soziodemographischer Daten, Regensburg 1998, in: <http://www.psychologie.uni-regensburg.de/lukesch/famfol> und DIE FAMILIE IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, Informationen zur politischen Bildung Nr. 206, Bonn 1985.

Zu 1.: Der wachsende Verlust der Ehe als **Leitbild** für das Zusammenleben von Mann und Frau wird z.B. a) durch die rapide Zunahme der *nichtehelichen Geburten*, b) durch die starke *Abnahme der Eheschließungen* und c) durch die zunehmende Akzeptanz der sog. *nichtehelichen Lebensgemeinschaften* deutlich:

- a) In der BRD hat sich in den Jahren 1960–1991 die Zahl der *nichtehelichen Geburten* [von 7,6 auf 15%] verdoppelt. In Ost-Deutschland stiegen die unehelichen Geburten auf 42%, in Island sogar auf 57%.
- b) Im Westen Deutschlands hat sich zwischen 1960 und 1995 die Zahl der Eheschließungen pro 1000 Einwohner beinahe halbiert [von 9,4 auf 5,6]. Im Osten Deutschlands ist im gleichen Zeitraum die Zahl der Eheschließungen auf ein Drittel [von 9,7 auf 3,5 = von 167 000 auf 54 000] zurückgegangen.
- c) In der BRD hat sich die Zahl der sog. „*wilden Ehen*“ innerhalb von gut 15 Jahren [von ca. 0,5 Mio (1982) auf fast 2 Mio heute] vervierfacht. Die Ehe auf Probe wird von den 14–19-jährigen Deutschen fast einhellig (91%) begrüßt [20–24-jährige: 83%].

Hinter diesen Zahlen verbirgt sich ein zunehmender Zweifel an der Ehe als *Leitbild* bzw. als *unbedingter Norm* der sexuellen Gemeinschaft. In wachsendem Maße werden unverbindlichere Formen heterosexuellen oder gar homosexuellen Zusammenlebens als gleichwertige Lebensgemeinschaften angesehen.

Zu 2.: Der Verlust der **Stabilität** der Ehe ist so einschneidend, daß der Regensburger Psychologieprofessor Helmut Lukesch die Schlußfolgerung zog, daß die Ehe als „lebenslang angelegte Schicksalsgemeinschaft“ im Begriff sei, „von dem Modell des (der) auswechselbaren ‚Lebensabschnittsbegleiters(in)‘“ abgelöst zu werden:²

Europaweit ist eine *Vervielfachung* der Scheidungen zu beobachten: In der BRD hat sich die Scheidungsziffer seit 1960 fast vervierfacht [ca. 40 – 170/1000], gegenüber 1890 sogar verzehnfacht; in Großbritannien sind die Scheidungen seit 1960 um das über 6-fache angestiegen.

Umfragen belegen, daß dieser Anstieg der Scheidungen nicht nur durch praktische Probleme, sondern auch durch eine veränderte *Eheauffassung* bedingt ist: 1953 waren noch ca. ein Drittel der Bevölkerung der BRD der Meinung, daß die Ehe unlösbar sein sollte, 1990 dagegen nur noch weniger als 10 %.

Zu 3.: Der seit über drei Jahrzehnten zu beobachtende europaweite **Rückgang der Geburten** – und damit der prokreativen Dimension der Ehe – ist so tiefgreifend, daß ihn der französische Historiker Pierre Chaunu „als den schwerwiegendsten Prozeß“ bezeichnet hat, „der

seit dem Fall des Römischen Reiches je auf dieser Erde eingesetzt hat“:³

Besonders signifikant verlief dieser Prozeß in Deutschland: Innerhalb von 10 Jahren [1966 bis 1976] kam es zu einer Halbierung der Geburtenzahl [von 1 050 000 Mio auf 514 000]. Inzwischen ist die durchschnittliche Geburtenzahl pro Frau in der BRD auf 1,3 und in Europa auf 1,5 gesunken. Eine der Folgen dieser Entwicklung ist die Tatsache, daß in Deutschland inzwischen fast ein Drittel der Bevölkerung in Einpersonenhaushalten lebt.

Daß die genannten Krisenerscheinungen der Ehe erhebliche – und zwar ebenfalls krisenhafte! – Auswirkungen auf Staat, Gesellschaft und Kirchen haben, liegt auf der Hand, kann in diesem Referat aber aufgrund der begrenzten Themenstellung und der limitierten Zeit nicht ausführlicher dargestellt werden. In unserem Zusammenhang ist die Feststellung wichtig: Hinter der skizzierten Krise der Ehe als sozialer Institution steht eine zutiefst **geistige** Krise. Nicht nur die Praxis, sondern auch das **Verständnis** der Ehe ist heute zum Problem geworden!

B. Die Krise des Eheverständnisses in der Gegenwart

Nirgendwo zeigt sich die Krise des Eheverständnisses so deutlich wie in den gegenwärtigen Bemühungen, sog. eheähnliche Gemeinschaften (d.h. alternative Formen heterosexuellen oder homosexuellen Zusammenlebens) der Ehe rechtlich gleichzustellen und damit den normativen Charakter der Ehe als Leitbild der sexuellen Gemeinschaft aufzuheben. Die Ehe ist zwar nach wie vor eine soziale und rechtliche Wirklichkeit von unübersehbarer Bedeutung für unser privates und gesellschaftliches Leben. Dennoch ist heute strittiger denn je, was die Ehe in ihrem eigentlichen Wesen beinhaltet. Ich möchte in der gebotenen Kürze

versuchen, **drei elementare Grundverständnisse der Ehe** darzustellen, die sich zutiefst ergänzen, aber in der Diskussion immer wieder als Alternativen gehandhabt werden.

1. Die Ehe als *Vertrag*
2. Die Ehe als *Schöpfungsordnung* Gottes
3. Die Ehe als *Gnadenordnung* Gottes

1. Die Ehe als Vertrag

Daß die Ehe in *rechtlicher* Hinsicht ein Vertrag ist, ist unstrittig. Umstritten ist freilich, ob die Ehe *mehr* ist

*Ehe ist „der allergeistlichste Stand“!
Denn er treibt „zum Schauen auf Gottes
Gnade und seine milde Hand und
wirkt so rechtschaffenen Glauben“.*

Martin Luther

2 H. LUKESCH, a.a.O.

3 P. CHAUNU/G. SUFFERT, Die weiße Pest, Pfullingen 1980, 59.

als ein Vertrag. In der Gegenwart hat die Vorstellung um sich gegriffen, daß die Ehe als öffentlich-rechtliche Institution ein *bloßer* Vertrag, d.h. eine jederzeit aufkündbare rechtliche Vereinbarung zwischen Mann und Frau sei. Mit dieser Vorstellung verbindet sich vielfach der Gedanke, die Ehe sei eigentlich in ihrem Wesen kein *Rechtsverhältnis*, sondern eine rein private Liebesgemeinschaft. Bei einer solchen Auffassung kann die Ehe als Rechtsverhältnis zwar durchaus als wünschenswerter äußerer Ausdruck der Liebesgemeinschaft begrüßt und angestrebt werden, sie erscheint der alles entscheidenden Liebesgemeinschaft gegenüber aber als zweitrangig. In einer solchen Sichtweise ist der Gedanke naheliegend, daß bei einem Aufhören der ehelichen Liebe auch die Ehe als Rechtsgemeinschaft „tot“ ist und deshalb in ihrer formalen Geltung aufgehoben werden kann. Die Ehe wäre demnach ein Vertrag von Liebenden, der ihren Willen zur dauerhaften Lebensgemeinschaft besiegelt, der aber jederzeit in gegenseitigem Einvernehmen beendet werden kann, wenn die Voraussetzung des Ganzen – die eheliche Liebe – nicht mehr vorhanden ist.

Das skizzierte Eheverständnis nimmt die Ehe zwar durchaus als eine vertraglich gesicherte Rechtsgemeinschaft ernst, relativiert diese aber zugleich, indem sie ihr Fortbestehen vom Vorhandensein ehelicher Liebe abhängig macht. Der potentielle Konflikt zwischen der Ehe als Rechtsgemeinschaft und der Ehe als Liebesgemeinschaft wird eindeutig zugunsten letzterer aufgelöst. Die 1977 liberalisierte Scheidungsgesetzgebung in Deutschland hat aus diesem Ansatz die folgerichtige Konsequenz gezogen, daß das bloße Erlöschen der ehelichen Gemeinschaft für die **Scheidung** einer Ehe ausreichend ist. Aufgrund der Ersetzung des *Schuld*prinzips durch das sog. *Zerrüttungs*prinzip spielt seither im Scheidungsrecht die Frage der ehelichen Treue keine Rolle mehr.⁴ Der wirtschaftlich Schwächere hat auch dann ein Anrecht auf Unterhaltsleistungen und Rentenanwartschaft, wenn er das Scheitern der Ehe durch Ehebruch herbeigeführt hat. Dies heißt im Klartext, daß Ehebruch – und damit der Bruch des Ehevertrages – keinerlei rechtliche Sanktionen mehr nach sich zieht. Der uralte Rechtsgrundsatz *pacta sunt servanda* [Verträge müssen eingehalten werden] ist damit jedenfalls für den Bereich der Ehe aufgehoben!

Fragwürdig an dieser Konzeption der Ehe als bloßer Vertrag ist die ihr zugrundeliegende höchst problematische Trennung zwischen der Ehe als Rechtsgemeinschaft

und der Ehe als Liebesgemeinschaft. Wenn die eheliche Liebe nämlich von ihrer Rechtsverbindlichkeit getrennt wird, dann wird gerade ihr Spezifikum, nämlich ihre unbedingte Treue zum Partner, aufgegeben. Damit aber wird auch der Begriff der *ehelichen Liebe* in seinem Wesen verändert: Denn für diesen Begriff ist jene Unbedingtheit der Liebe konstitutiv, die sich in der Stetigkeit der Treue manifestiert. Diese für die eheliche Liebe spezifische Unbedingtheit wird im Konfliktfall der Beliebigkeit subjektiven Wünschens und Begehrens – und damit dem Egoismus als dem Gegenteil der Liebe – geopfert!

Es ist daher (gerade wenn die Ehe als Liebesgemeinschaft verstanden wird!) unzureichend, die Ehe als *bloßen Vertrag* zwischen zwei Menschen zu betrachten. Denn dann würde die Ehe letztlich der Willkür der Menschen ausgeliefert und damit gerade ihr Spezifikum ignoriert, der Beliebigkeit subjektiven Wünschens entnommen zu sein. All dies zeigt: Die Ehe ist *mehr* als ein nur vorerst bindender, *letztlich* aber als jederzeit aufkündbarer Vertrag zwischen Menschen! Sie ist – wie wir gleich sehen werden – in *christlicher* Sicht sowohl eine universale **Schöpfungsordnung** zum Wohl aller Menschen (s.u. 2.) als auch eine **Gnadenordnung** für die Kirche Jesu Christi als Gemeinschaft göttlicher Liebe (s.u. 3.).

2. Die Ehe als Schöpfungsordnung Gottes

Wenn die Ehe wesentlich als Gemeinschaft unbedingter Liebe verstanden wird, dann ergibt sich daraus mit Notwendigkeit ihre *Unauflöslichkeit* bzw. Unkündbarkeit. Denn das liebende Ja zum Partner ist nur dann unbedingt, wenn es diesen in der Ganzheit seiner Existenz umgreift. Dies aber bedeutet nicht nur, daß die eheliche Liebe Geist, Seele und Leib umfasst, sondern auch die Ganzheit seines Lebens in seiner zeitlichen Erstreckung bis zum Tod. Ehe als Gemeinschaft unbedingter Liebe ist nur zu leben, wenn sie zugleich Gemeinschaft unbedingter – und das heißt lebenslanger – *Treue* ist! Dies besagt keineswegs, daß die eheliche Liebe eine „vollkommene“, von Schuld und Versagen freie Liebe ist. Dies bedeutet vielmehr, daß die eheliche Liebe trotz des immer wieder neuen Versagens beider Partner und der unvermeidlichen Widrigkeiten des Lebens, nicht aufhört, den Partner zu lieben.

Niemand wird bestreiten, daß sich jeder Mensch zutiefst nach einer verlässlichen Liebe sehnt, die unter keinem Vorbehalt steht. In diesem Bedürfnis manifestiert sich die Sehnsucht des Menschen nach jener ewigen, absoluten Liebeszuwendung, die allein Gott schenken kann. Jeder von uns weiß, daß die Ehe diese *ewige*, absolute Liebe nicht zu schenken vermag. Sie wird und kann daher nie das „Paradies auf Erden“ sein. Aber sie kann in

⁴ Vgl. die Analyse des 1977 liberalisierten westdeutschen Scheidungsrechtes von H. PAKULLA, Das neue Eherecht in der Bewährung, in: Die Neue Ordnung in Kirche, Staat, Gesellschaft, Kultur 33 (1979) 21–35. Pakulla stellt zu Recht fest, daß mit der Ersetzung des Schuldprinzips durch das Zerrüttungsprinzip „der essentielle Todesstoß für das Wesen der Ehe als einer Gemeinschaft auf Lebenszeit“ gegeben ist (ebd. 26).

aller Gebrochenheit irdisch-menschlicher Existenz Lebensraum für jene unbedingte Liebe und Treue sein, die inmitten der steten Veränderlichkeit und Bedrohtheit unseres Daseins Glück, Erfüllung und (relative) Geborgenheit vermittelt. In diesem Sinne erfüllt die Ehe eine kreatürliche Sehnsucht des Menschen, die durch andere Formen geschlechtlicher Gemeinschaft *nicht* befriedigt werden kann. In diesem Sinne ist die Ehe auch mehr als ein Vertrag: Sie ist eine *Seins- und Schöpfungsordnung* für den Menschen, d.h. ein vorgegebener Lebensraum, der wie kein anderer die tiefsten kreatürlichen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen vermag.

Diese Einsicht, für die sich manche empirische Beobachtung geltend machen läßt, wird auch durch die **biblische Offenbarung** bestätigt: Die Heilige Schrift läßt keinen Zweifel daran, daß die Ehe mehr ist als ein bloßer Vertrag oder eine rein menschliche Konvention. Schon in den ersten drei Kapiteln der Bibel wird die Ehe als *Stiftung und Schöpfungsordnung Gottes* vorgestellt. Im ersten Kapitel der Genesis (Vers 28) wird die Geschlechtlichkeit des Menschen und die sich daraus ergebende sexuelle Gemeinschaft von Mann und Frau mit der Segensverheißung und dem Auftrag der Fruchtbarkeit verbunden: „*Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan*“. Im zweiten Kapitel der Genesis (Vers 24) wird bezeugt, daß der Entfaltungsort der sexuellen Fruchtbarkeit jene Gemeinschaft ist, die wir Ehe nennen: „*Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau an-*

hängen, und sie werden sein ein Fleisch.“ Dieser Vers ist von Jesus und dem Apostel Paulus – und seither von unzähligen christlichen Auslegern – als bleibend gültige Beschreibung der Ehe als von Gott gestifteter Ordnung gewürdigt worden (vgl. dazu Mk 10,2–12; Eph 5,21–33).⁵ Ohne auf exegetische und hermeneutische Details eingehen zu können, sei hier nur festgestellt, daß die zitierten beiden Verse im Kontext einer gesamtbiblischen Betrachtung mindestens **sechs entscheidende Aussagen** enthalten, die für ein konkreteres Verständ-

nis der Ehe als Schöpfungsordnung gerade angesichts der heutigen Krise der Ehe wesentlich sind:⁶

1. **Die Ehe hat einen deutlich sichtbaren Anfang:**
Denn die in 1. Mose 2,24 benannten ehebegründenden Akte des *Verlassens der Eltern*, des *Anhangens* und *Ein-Fleisch-Werdens* mit dem Partner werden in der Hochzeit öffentlich sichtbar und begründen einen definitiv neuen Seinszustand.
2. **Die Ehe ist als Einehe gewollt:**
Denn 1. Mose 2,24 spricht betont im Singular von einem Mann und seiner Frau.
3. **Die Ehe ist eine ganzheitliche (Geist, Seele, Leib umfassende) Lebens- und Liebesgemeinschaft.**
Denn das in 1. Mose 2,24 genannte „Ein-Fleisch-Werden“ beinhaltet (wie die Geschlechtlichkeit, vgl. 1. Mose 2,18!) nicht nur die *Leiblichkeit*, sondern auch die *Ganzheitlichkeit* der Gemeinschaft zwischen Mann und Frau.
4. **Die Ehe ist unauflöslich:**
Dies wird an den in 1. Mose 2,24 verwendeten Begriffen deutlich: Das Wort *Anhängen* (wörtl. „Kleben“) bringt im Hebräischen ein unbedingtes Treueverhältnis, der Begriff *Fleisch* eine unzerreißbare organische Lebenseinheit und der Begriff *zu etwas werden* eine definitive Zustandsänderung zum Ausdruck.
5. **Die Ehe ist der legitime Entfaltungsort der Sexualität:**
Denn das in 1. Mose 2,24 genannte *Ein-Fleisch-Werden* setzt die ehebegründenden Akte des *Verlassens* und *Anhangens* voraus und beinhaltet daher nicht bloße sexuelle Aktivität, sondern Sexualität als Vollzug *ehelicher* Gemeinschaft.
6. **Die Ehe hat eine prokreative Dimension und zielt auf Fortpflanzung:**
Denn die ihr zugrundeliegende Geschlechtlichkeit des Men-

schen ist nach 1. Mose 1,28 nicht Selbstzweck (so sehr sie *auch* auf die Beglückung von Mann und Frau zielt!), sondern steht im Dienste des göttlichen Fruchtbarkeitsgebotes.

Es ist hier weder Zeit noch Ort, die genannten sechs

Aussagen über das Gesagte hinaus näher zu entfalten und zu begründen. **Zwei Dinge** sollten jedoch abschließend hervorgehoben werden:

- a) Von entscheidender Bedeutung für das christliche Verständnis der Ehe ist, alle sechs Aussagen als folgerichtige Konsequenz jener Grundbestimmung zu begreifen, welche die Ehe als *Gemeinschaft vorbehaltloser ganzheitlicher Liebe* versteht. Beispielsweise ist die prokreative Dimension der Ehe nicht eine bloß biologische Zusatzbestimmung der ehelichen Gemeinschaft, die nichts mit ihrem innersten Wesen zu tun

„Der evangelisch-katholische
Streit um die Ehe als
Sakrament hat sich erledigt.“

Dr. Werner Neuer

⁵ Die paulinische Verfasserschaft des Epheserbriefes kann meines Erachtens entgegen der Hypothese vieler Exegeten angesichts einer sehr guten altkirchlichen Bezeugung und neuerer Untersuchungen (z.B. A. van ROON, *The Authenticity of Ephesians*, Leiden 1974 oder J.A.T. ROBINSON, *Wann entstand das Neue Testament?*, Paderborn/Wuppertal 1986, 70ff.) noch immer mit gutem wissenschaftlichen Gewissen vertreten werden. Angesichts der kanonischen Geltung des Epheserbriefes ist die Frage der *historischen* Verfasserschaft allerdings für unsere *theologische* Argumentation ohne Bedeutung.

⁶ Unsere Auslegung ist eine im Lichte des *Neuen Testaments* erfolgende Interpretation, die mit Jesus und Paulus davon ausgeht, daß 1. Mose 2,24 die Ehe als Schöpfungsordnung bezeugt. Damit ist nicht infragegestellt, daß das alttestamentliche Volk Gottes aufgrund der sündhaften Verkehrung des ursprünglichen Schöpferwillens hinter diesem geoffenbarten Ideal zurückblieb. Zur genaueren exegetischen Begründung vgl. meinen Artikel „Ehe, Ehescheidung, Ehelosigkeit“, 293f., in: *Das große Bibellexikon* (Hg. v. H. Burkhardt u.a.), Bd. 1, Wuppertal 1987, 292-297.

hat, sondern ergibt sich folgerichtig aus diesem: Mit der Bindung der Fortpflanzung an die Ehe soll nicht nur das biologische Überleben der Menschheit gesichert, sondern diese Fortpflanzung zugleich in eine Gemeinschaft bergender Liebe eingebettet werden: Gott will, daß jedes Kind sein Dasein nicht nur der väterlichen Liebe seines Schöpfers verdankt, sondern auch der verlässlichen Liebe seiner menschlichen Eltern. Die für die Geborgenheit des Kindes grundlegende Verlässlichkeit elterlicher Liebe aber findet nur in der Ehe als Gemeinschaft unbedingter Liebe ihren angemessenen Ausdruck. Andererseits soll die Liebe der Eltern durch die Weckung neuen Lebens vor einem „Egoismus zu zweit“ bewahrt, gestärkt und zu einer Großherzigkeit vertieft werden, die immer weniger den eigenen Vorteil sucht.

- b) Das in 1. Mose 1 und 2 beschriebene biblisch-christliche Leitbild der Ehe stellt nicht bloß einen *Glaubenssatz der Christen* dar, sondern auch eine über Jahrtausende gelebte, *empirisch greifbare Realität* – eine Realität, die keineswegs auf den jüdisch-christlichen Kulturkreis beschränkt ist, sondern sich auch weltweit in der Vielfalt der Kulturen und Völker aufzeigen läßt. Dies ist nicht verwunderlich: Denn wenn die Ehe wirklich eine Stiftung und Schöpfungsordnung Gottes ist, dann ist sie eine dem Sein des Menschen gerecht werdende und insofern *universale* Ordnung.

Trotzdem stellt sich die Frage, ob das christliche Verständnis der Ehe nicht doch über das Verständnis der Ehe als universale und insofern *alle* Menschen gleich welchen Glaubens bindende Schöpfungsordnung hinausgeht.

3. Die Ehe als Gnadenordnung

Die christliche Theologie hat sich schon immer darum bemüht, Schöpfung und Erlösung, Natur und Gnade zu unterscheiden. Diese Unterscheidung ist theologisch notwendig, weil das, was Gott uns in seiner Schöpfergüte an kreatürlichen Gaben darreicht, unser Leben zwar *erhält* und *bereichert*, aber in keiner Weise zu *erlösen*, d.h. Anteil an Gottes ewigem Leben zu geben vermag. Was das Verständnis der Ehe betrifft, so ist in der Christenheit seit der Reformationszeit eine Kontroverse entstanden, ob die Ehe bloße *Schöpfungsordnung* ist, oder ob sie auch eine *Gnadenordnung* darstellt, die dem Christen hilft, den durch Glaube und Taufe empfangenen Stand der Erlösung zu bewahren. Martin Luther und die übrigen Reformatoren haben die römisch-katholische Auffassung von der Ehe als „**Sakrament**“ bestritten und die Bedeutung der Ehe als Schöpfungsordnung herausgestellt (vgl. Luthers vielzitiertes Wort von der Ehe als „weltlich Ding“).⁷

⁷ Zum Eheverständnis der Reformatoren vgl. den Überblick bei M.E.

Dieser evangelisch-katholische Streit um die Ehe als „Sakrament“ hat sich inzwischen erledigt! Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß diese Kontroverse von Anfang an mehr ein Streit um Worte als um die Sache war.⁸ Luther z.B. hat den Sakramentsbegriff enger gefaßt als die mittelalterliche Theologie und auf die Sakramente Taufe und Abendmahl beschränkt, weil diese von Christus eingesetzt wurden und Anteil an der Erlösung vermitteln. Aber auch Luther wußte um die gnadenhafte Dimension der Ehe,⁹ während der römisch-katholischen Theologie durchaus bewußt war und ist, daß das Sakrament der Ehe nicht – wie die Taufe oder das Abendmahl – Anteil an der Erlösung vermittelt. So können heute evangelische und katholische Christen *gemeinsam* bekennen, daß die Ehe getaufter Christen nicht nur eine wohlthätige *Schöpfungsordnung* Gottes ist, die das kreatürliche Leben der Menschen erhält und bereichert, sondern auch eine *Gnadenordnung*,¹⁰ die auf den unlösbaren Liebesbund Christi mit der Kirche (vgl. Eph 5,21–33) bzw. die unverbrüchliche Liebe des dreieinigen Gottes (1. Kor 11,3) verweist und den Ehepartnern hilft, Zeugen Christi in der Welt und Repräsentanten jener unbedingten göttlichen Liebe zu sein, die das Leben der Dreieinigkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit kennzeichnet. Um es ganz schlicht zu sagen: Die Ehe hilft den Christen, ein zeugnishaftes Leben nach dem Willen des dreieinigen Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes zu führen! Sie verhilft uns nicht nur zu einem schöpfungs-

SCHILD, Art. „Ehe/Eherecht/Ehescheidung. VII. Reformationszeit“, 337–343, in: TRE 9 (1982) 336–346.

- ⁸ Die Konvergenz von Luthers Eheauffassung mit der römisch-katholischen Sicht des Ehesakramentes zeigt z.B. P. BRUNNER, Theologie der Ehe als ökumenische Aufgabe, in: P. BRUNNER, Bemühungen um die einigende Wahrheit. Aufsätze, Göttingen 1977, 216–244. Daß in der Frage der Sakramentalität der Ehe zwar nicht terminologisch, aber sachlich eine Konvergenz von lutherischer und katholischer Sicht vorliegt, bestätigt auch W. PANNENBERG, Systematische Theologie, Bd.3, Göttingen 1993, 369–404. Da im Verständnis der Ehe „kaum konfessionelle Differenzen zwischen Lutheranern und Reformierten“ existieren (SCHILD, a.a.O., 342), darf die zwischen lutherischer und katholischer Theologie bestehende Konvergenz auch auf die reformierte Theologie bezogen werden.
- ⁹ Luther konnte z.B. in einer Auslegung zu Eph 5,22–33 sagen, daß das eheliche Leben nach christlichem Verständnis „von Gott gestiftet ist nach dem hohen, herrlichen Bilde Christi und der Christenheit und damit geehret und geheiligt ...“ (zit. nach P. Brunner, a.a.O., 222). Luther unterschied deshalb zwischen der Ehe als einer „weltliche[n] und menschliche[n] oder vernunftige[n]“ Schöpfungsordnung und der Ehe von Christen als einer „christliche[n], göttliche[n] Ehe, davon die Heiden nicht wissen ...“ (ebd.). Über die christliche Ehe konnte Luther daher sagen, daß sie „der *allergeistlichste* Stand“ sei, denn er treibe „zum Schauen auf Gottes Gnade und seine milde Hand und wirkt so rechtschaffenen Glauben“ (zit. nach F. Baun, Das schwäbische Gemeinschaftsleben in Bildern und Beispielen gezeichnet. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus, Stuttgart 1910, 103.) Auch Calvin würdigte die Ehe als „ein Gleichnis der geistlichen Gnade Christi“ bzw. „ein Ebenbild seiner heiligen Verbindung mit der Kirche“ (Unterricht in der christlichen Religion [=Institutio Christianae Religionis] IV, 24, zit. nach der Übersetzung von Otto Weber, Neukirchen-Vluyn 1988, 857).

- ¹⁰ Vgl. die Kennzeichnung der Ehe als ein mit der Ehelosigkeit um Christi willen vergleichbares *charisma* in 1. Kor 7,7.

gemäßen Leben, sondern auch dazu, uns im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung zu üben – und damit in jenen drei Gnadengaben, zu denen Gott die Christen in besonderer Weise berufen hat (vgl. 1. Kor 13,13).

Weil dies so ist, haben die Christen und die christlichen Gemeinden allen Grund, gerade in der gegenwärtigen Krise der Ehe alle Mitchristen, aber auch alle Nichtglaubende dazu zu ermutigen, die Ehe als einzigartige Chance neu zu entdecken, und gangbare Wege aufzuzeigen, die Ehe im Sinne Gottes zu leben. Gegenüber einer falschen Ethisierung ist freilich zu beachten: Gerade weil die Ehe zutiefst eine *Gnadenordnung* ist, ist sie nicht nur und nicht einmal in erster Linie ein von uns zu verwirklichendes normatives Leitbild, sondern auch und vor allem Gottes *gnädiges Angebot* an uns Menschen, die uns anvertraute Geschlechtlichkeit in einem Lebensraum zu verwirklichen, der eine optimale Entfaltung ermöglicht. Weil Gott als Stifter der ehelichen Ordnung seine Segensverheißung auf die Ehe gelegt hat (1. Mo 1,27), darf *jeder* Mensch, der sich ernsthaft auf die Ehe einläßt – auch der Nichtglaubende – mit der helfenden Zuwendung Gottes rechnen. Noch mehr gilt dies für den *Glaubenden*, der unter der hilfreichen Wegweisung des Wortes Gottes, der kirchlichen Sakramente, des Gebetes und der Gemeinschaft der Mitchristen optimale Voraussetzungen hat, den ganzen Reichtum der Ehe als Schöpfungs- und Gnadenordnung zu entdecken.

C. Folgerungen

1. Die Krise der Ehe sollte uns *in persönlicher Hinsicht*

veranlassen, uns wieder ganz neu auf das Wesen der Ehe (und damit zugleich auf das Wesen wahrer, ganzheitlicher Liebe!) zu besinnen und die Ehe als gnädiges Angebot Gottes an die Menschheit und als alternativlose Gemeinschaft unbedingter Liebe wiederzuentdecken.

2. Die Krise der Ehe sollte uns *in staatlicher, gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht* veranlassen, die Ehe neu aufzuwerten und jeder rechtlichen und sozialen Schwächung oder gar Diskriminierung von Ehe und Familie entgegenzutreten. Dies bedeutet in der gegenwärtigen Situation u.a., auf jede Form von rechtlicher oder sozialer Gleichstellung sog. eheähnlicher Lebensgemeinschaften zu verzichten.
3. Die Krise der Ehe sollte uns *in kirchlicher Hinsicht* veranlassen, alles daran zu setzen, daß die Ehe durch Verkündigung, Lehre und Seelsorge als Schöpfungs- und Gnadenordnung Gottes erkannt, anerkannt und entsprechend glaubhaft gelebt wird. Angesichts der gegenwärtigen Infragestellung der Normativität der Ehe gewinnt der Hinweis Martin Luthers neue Aktualität, daß die Kirche Jesu Christi u.a. daran erkennbar wird, „daß wir den Ehestand loben und preisen als eine göttliche, gesegnete und wohlgefällige Schöpfung und Ordnung“.¹¹

¹¹ Wider Hans Worst (1541), WA 51,483, zit. nach: Luther deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart (hg. v. K. Aland), Bd.4, Göttingen 1983, 257.

Dokumentation II

Vorbild für evangelische Bischöfe!

Pfr. Ulrich Parzany, Netzwerk Bibel und Bekenntnis



Dr. Laurent Mbanda, Erzbischof der Anglikanischen Kirche von Ruanda ist zugleich der Vorsitzende von Gafcon, der Global Anglican Future Conference. Dazu gehören weit mehr als die Hälfte der weltweit 80 Millionen anglikanischen Christen, die sich vom Erzbischof

von Canterbury, dem nominellen Oberhaupt aller Anglikaner, losgesagt haben. Im August 2025 hat er ein klares Wort aus Anlass der Wahl von Cherry Vann zur Erzbischofin von Wales geschrieben, darin auch diesen Satz: „**Wir haben uns für die Wahrheit des Wortes Gottes eingesetzt, und stehen weiterhin in Gemeinschaft mit der Mehrheit der Anglikaner weltweit, die diese Missachtung der Stimme Gottes traurig macht.**“

Wir veröffentlichen auf der nächsten Seite seine Stellungnahme in deutscher Übersetzung und hoffen, dass sie dadurch im deutschsprachigen Raum stärker zur Kenntnis genommen wird. Weil keiner der Kirchenleiter der 20 evangelischen Kirchen in Deutschland eine solche Position vertritt, denken viele in Deutschland, die lutherischen und reformierten Kirchen wären insgesamt auf den Kurs eingeschwenkt, dass die Bibel nicht mehr Gottes Wort und Maßstab für Glauben und Leben sei. Weltweit sieht die Lage bei den Luthera-

nern und anderen reformatorischen Konfessionen aber anders aus. Und an der Basis der bekennenden Christen in den evangelischen Kirchen im deutschsprachigen Raum ebenso. Die Mehrheit der Christen lebt heute auf der Südhalbkugel der Erde. Wir hoffen, dass die Kirchenleiter der Lutheraner und anderer Konfessionen ihre Stimmen genauso erheben wie Erzbischof Laurent Mbanda (Gafcon) und die Bischöfe Andy Lines und Stuart Bell (ANiE/ACE). **Nicht der Zusammenhalt von Kirchenorganisationen um jeden Preis, sondern die Bindung ihres Gewissens an die Bibel, Gottes Wort, soll Kirchenleiter aller christlichen Kirchen bestimmen.**

Liebe Brüder und Schwestern in der Gafcon-Familie,

Gnade und Friede sei mit euch von Jesus Christus, dem Erstgeborenen von den Toten und Herrscher der Welt.

Mit schwerem Herzen schreibe ich euch über die schmerzlichen Ereignisse in unserer geliebten (weltweiten) Anglikanischen Gemeinschaft.

Die Entscheidung der (anglikanischen) Kirche in Wales, die Hochwürdige Cherry Vann zur Erzbischöfin und Primas zu wählen, ist ein weiterer schmerzhafter Nagel im Sarg der anglikanischen Orthodoxie.

Indem sie diese Wahl und ihre (Vanns) unmoralische gleichgeschlechtliche Beziehung feiert, hat sich die Canterbury-Gemeinschaft erneut dem weltlichen Druck gebeugt, der Gottes gutes Wort untergräbt.

Denn die Bibel ist eindeutig in Bezug auf diejenigen, die „Gottes Wahrheit in Lüge verkehren“ (Römer 1,25).

Denn dort steht, dass „Gott sie schändlichen Leiden schafteten dahingegeben hat“, da unter ihnen „Frauen den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen vertauscht“ haben, und „Männer ebenfalls den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen“ und „Männer mit Männern Schande über sich gebracht“ haben, und dass sie, obwohl sie „Gottes gerechtes Urteil kennen, dass diejenigen, die solche Dinge tun, den Tod verdienen, nicht nur weiterhin genau diese Dinge tun, sondern auch diejenigen gutheißen, die sie praktizieren.“ (Römer 1,26–27.32)

Die Bibel hat vorhergesagt, dass es „falsche Lehrer unter euch“ geben würde und dass diejenigen, die ihrem verdorbenen Verhalten folgen, „den Weg der Wahrheit in Verruf bringen“ würden (2. Petrus 2,1–2).

Jesus selbst verurteilte die Gemeinde in Thyatira und ihre Toleranz gegenüber einer Frau, die „meine Knechte zur Unzucht verführt“ (Offenbarung 2,20).

Wir müssen uns mit schwerwiegenden Irrtümern auseinandersetzen, die Gottes herrliches und autoritatives Wort in Bezug auf die menschliche Sexualität kompromittieren.

Wir müssen unsere Stimme erheben und Stellung beziehen.

Als wir uns 2008 versammelten, um die Anglikanische Gemeinschaft zu reformieren und zu erneuern, veröffentlichte Gafcon die Jerusalemer Erklärung, in der das wahre Herzstück der anglikanischen Orthodoxie dargelegt wurde.

Wir haben uns für die Wahrheit des Wortes Gottes eingesetzt, und stehen weiterhin in Gemeinschaft mit der Mehrheit der Anglikaner weltweit, die diese Missachtung der Stimme Gottes traurig macht.

Wir müssen uns erneut gegen den unerbittlichen Druck derjenigen wehren, die den anglikanischen Glauben verfälschen wollen und ihre unmoralische Haltung unverhohlen der kostbaren Kirche Christi aufzwingen.

Und wir stehen unseren anglikanischen Brüdern und Schwestern in Wales bei, die über diesen Akt des Abfalls vom Glauben bestürzt und entmutigt sind.

Wir haben das Anglican Network in Europe (ANiE) gegründet als Heimat für diejenigen, die authentisch anglikanisch bleiben wollen, deren Gewissen sie jedoch dazu zwingt, Canterbury zu verlassen.

Und Gafcon öffnet erneut seine Arme als sicheren Zufluchtsort für die Gläubigen in der Kirche von Wales, die nun aus Gewissensgründen gehen müssen.

Ihr seid nicht allein.

Gafcon steht euch bei.

Wir sehnen uns danach, dass die Bibel im Mittelpunkt der Anglikanischen Gemeinschaft steht. Deshalb rufen wir alle Anglikaner auf, an unser reformatorisches Erbe anzuknüpfen, indem wir uns bereitwillig in allen Bereichen ihres Lebens dem herrlichen Wort Christi unterwerfen. Wir können nicht tatenlos zusehen und dieses Versagen der Führung hinnehmen. Wir können nicht untätig bleiben und diesen Abfall vom Glauben weitergehen lassen.

Wir müssen Stellung beziehen. Wir stehen an der Seite der authentischen Anglikaner.

The Most Reverend Dr. Laurent Mbanda

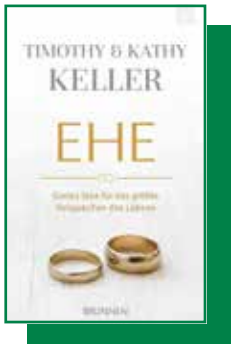
Vorsitzender des Gafcon Primates Council, August 2025



Das englische Original finden Sie hier:

<https://gafcon.org/communique-updates/archbishop-of-wales-election-shatters-the-communion/>

Zur Lektüre empfohlen



Timothy und Kathy Keller

Ehe – Gottes Idee für das größte Versprechen des Lebens

Brunnen-Verlag, 10. Auflage, Gießen 2025, 288 Seiten, 21,00 Euro

ISBN: 9783765513053

Timothy Keller und seine Frau Kathy gründeten 1989 die Redeemer Presbyterian Church in Manhattan (New York). Tim Keller starb am 19. Mai 2023.

Mitten in New York und in einer Gemeinde mit 3.000 Singles bei zunächst 4.000 Gottesdienstbesuchern beobachtete Ehepaar Keller die tiefe Ambivalenz, mit der die westliche Kultur die Ehe sieht. Keller erkannte die Notwendigkeit, den jungen Menschen seiner Gemeinde die Wahrheit und Schönheit des biblischen Ehemodells aufzuschließen. Er tat das in einer neunwöchigen Predigtreihe, die wie keine andere auf großen Zuspruch stieß. Das vorliegende Buch ist die Weiterentwicklung dieser Predigtreihe und gründet im Wesentlichen auf einer umfassenden, tiefgründigen, bibeltreuen und sehr praktischen Auslegung von Epheser 5,21ff. Keller entfaltet das biblische Ehemodell ohne alle Abstriche, was bemerkenswert ist, wenn man das postmodern-materialistische New Yorker Umfeld bedenkt.

Die Ehe lasse sich nur in der Komplementarität von Mann und Frau und „nicht von zwei Menschen des gleichen Geschlechts verwirklichen“. Epheser 5,21ff. enthalte, so Keller im ersten Kapitel des Buches (*Das Geheimnis der Ehe*), zwei der fundamentalsten biblischen Aussagen über die Ehe: „...dass sie von Gott eingesetzt ist und dass sie ein Spiegel seiner rettenden Liebe zu uns in Jesus Christus sein will. Das ist der Grund, warum das Evangelium uns hilft, die Ehe zu verstehen, und die Ehe uns hilft, das Evangelium zu verstehen“. Im zweiten Kapitel (*Die Kraftquelle der Ehe*), schreibt er, dass die Ehe aufgrund der „radikalen Ichbezogenheit des sündigen menschlichen Herzens“ die Furcht Christi (Eph 5,21) und die verändernde Kraft des Heiligen Geistes brauche. Die wahre Freiheit der Ehepartner liege darin, dem anderen unabhängig von inneren Gefühlen und äußeren Umständen ein auf die Dauer des Lebens verbindliches Treueversprechen zu geben und dies mit der Hilfe Gottes mit Leben zu füllen. In der Ehe geben wir dem anderen das Versprechen, ihn auch „morgen noch zu lieben“. Es folgen die Kapitel vier (*Die Aufgabe der Ehe*) und fünf (*Den Fremden lieben*). Das sechste Kapitel (*Einander annehmen*) sowie der Anhang (*Entscheidungskultur und Geschlechterrollen in der Ehe*) sind ausdrücklich von Kathy Keller geschrieben. Dort wird bibelbezogen und anschaulich berichtet, wie das Hauptsein

des Mannes und die Unterordnung der Frau in der Ehe gelebt werden können. Kathy Keller: „Beide, Ehefrau und Ehemann, bekommen in der Ehe die „Jesus-Rolle“ zugeteilt – Jesus in seiner sich aufopfernden Autorität, Jesus in seiner sich aufopfernden Unterordnung. Durch das Annehmen und Ausleben unserer von Gott gegebenen Geschlechterrollen werden wir fähig, der Welt ein Denken zu demonstrieren, das so sehr gegen jede Intuition geht, dass es ein vollständiges Rätsel bleibt, solange es nicht von Männern und Frauen in christlichen Ehen vorgelebt wird“. Die Ausführungen der Kellers nehmen immer wieder auch Bezug auf praktische Erfahrungen aus der eigenen Ehe, aus den Ehen von Freunden, auf Einsichten aus der Eheseelsorge oder auf die Behandlung der Ehe in der Literatur (z.B. bei C. S. Lewis oder Sören Kierkegaard). Bei einem Anteil von Singles von rund 80% in ihrer Gemeinde durfte das wichtige siebte Kapitel „Singles und Ehe“ nicht fehlen. Sie finden einen Auszug daraus auf den Seiten 23–24. Im achten Kapitel „Sex und Ehe“ („Man kann nicht über die Ehe reden, ohne über Sex zu reden“) räumt das Buch mit verschiedenen falschen Vorstellungen zum Thema Sex auf. U.a. betone Paulus, dass es „radikal sinnwidrig ist, seinen Körper jemandem zu geben, dem man nicht auch sein ganzes Leben geben möchte“. „Die Bibel sagt also, dass für Sexualität ein Bund nötig ist – ein Bund, der einen geschützten Raum schafft, in dem wir offen und intim sein können. Aber es ist nicht nur ein Ehebund nötig für die Sexualität, Sexualität ist umgekehrt auch nötig für die Pflege dieses Bundes, er ist die große Bundeserneuerungszeremonie.“ Der Epilog weist noch einmal abschließend und einladend auf das große Fundament für den Bau einer Ehe hin: Christus!

Ich kann dieses in Deutschland bereits in zehn Auflagen erschienene Ehebuch sowohl jungen Paaren zur Ehevorbereitung als auch älteren Ehepaaren zur Erneuerung und Stärkung ihres Ehebundes nur von Herzen empfehlen. Bei Buchbesprechungen werden die Übersetzer meist nicht erwähnt. Das soll in diesem Fall anders sein: Dr. Friedemann Lux hat das Buch aus dem Amerikanischen ins Deutsche übersetzt. Außerdem ist er langjähriger Abonnent des Aufbruchs. Ihm sei hier gedankt, dass er dieses gute Buch mit einer gelungenen Übersetzung der deutschen Leserschaft zugänglich gemacht hat.

Johann Hesse



Wayne Mack

Lieblinge auf Lebenszeit – Aus der Ehe das Beste machen

CMV, Bielefeld 2022, 304 Seiten, 12,90 Euro

ISBN: 9783932308857

Der Titel „Lieblinge auf Lebenszeit“ klingt auf den ersten Blick vielleicht etwas gefühlsbetont und könnte manche Männer zunächst abschrecken. Doch Way-

ne A. Mack bringt damit sehr treffend auf den Punkt, worum es in diesem Buch geht: um das Ziel einer lebendigen, liebevollen und tragfähigen christlichen Ehe. Gerade die Ehe steht heute stark unter Druck. Scheidungen sind weit verbreitet, auch unter Christen. Und selbst dort, wo eine Ehe äußerlich Bestand hat, ist die liebevolle Beziehung zwischen den Ehepartnern oft nicht so entwickelt, wie sie sein könnte.

Gott hat die Ehe als etwas Wunderbares geschaffen. In ihr teilen Mann und Frau Freude und Leid, tragen einander durch Probleme und lernen, einander in enger Gemeinschaft zu dienen. So wird in der Ehe die Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde sichtbar. Eine gute Ehe ehrt Gott und ist Ausdruck von Anbetung. Damit das gelingen kann, braucht es eine enge Beziehung zu Gott als Fundament, von dem aus beide Partner ihre Ehe bewusst gestalten und lebenslang an ihr arbeiten.

Dieses Buch ist dabei ein sehr hilfreicher Begleiter. Es gibt Eheleuten auf biblischer Grundlage wertvolle Impulse für den gemeinsamen Weg. Wayne Mack schreibt aus eigener Erfahrung, geht in die Tiefe und spricht auch Themen an, über die man sonst selten nachdenkt. Deshalb eignet sich das Buch sowohl für Paare, die sich auf die Ehe vorbereiten und mit einem guten Fundament starten möchten, als auch für langverheiratete Ehepaare, die neu ermutigt werden wollen, in ihrer Beziehung zu wachsen und einander immer mehr zu „Lieblingen auf Lebenszeit“ zu werden. Am Ende jedes Kapitels regen Fragen zur persönlichen Anwendung dazu an, das Gelesene ehrlich auf die eigene Ehe zu übertragen. Besonders hilfreich ist es daher, das Buch gemeinsam als Ehepaar zu lesen und die Fragen miteinander zu besprechen.

Das Buch ist in drei große Teile gegliedert. Im ersten Teil beschreibt der Autor die grundlegenden Voraussetzungen dafür, wie eine gute Ehe erhalten werden kann. Ausgangspunkt ist, dass die Ehe nicht einfach ein menschliches Konstrukt ist, sondern von Gott eingesetzt wurde und deshalb auch nach seinem Plan gelebt werden muss. Ehe ist ein verbindlicher Bund, der nicht auf Gefühlen oder persönlichen Vorstellungen beruht, sondern auf

Gottes Weisheit und seinen Ordnungen. Viele Eheprobleme entstehen genau dann, wenn dieser göttliche Bauplan nicht bekannt ist oder nicht befolgt wird.

Darauf aufbauend entfaltet der Autor mehrere zentrale Zielrichtungen der Ehe: gegenseitige Gemeinschaft, Kindererziehung, gemeinsame Verantwortung im Alltag und die Verherrlichung Christi. Besonders betont er die Einheit der Eheleute, das „Ein-Fleisch-Sein“, das sich auf alle Lebensbereiche auswirken soll – im Denken, Fühlen, Handeln, in geistlichen Fragen und auch im gemeinsamen Umgang mit Schwierigkeiten. Gleichzeitig macht Mack deutlich, dass diese Einheit nur gelingen kann, wenn beide Partner bereit sind, sich bewusst an Gottes Ordnung zu orientieren, einander an erste Stelle zu setzen und an ihrer Ehe zu arbeiten.

Mack betont die Reinheit und Dauerhaftigkeit der Ehe. Sexuelle Treue nimmt er sehr ernst und zeigt, dass Reinheit auch Gedanken, Wünsche und innere Haltungen betrifft. Eine gute Ehe kostet Mühe: Unterschiede müssen ausgehalten und bearbeitet werden, beide Partner sind sündige Menschen; es braucht Geduld, Selbstverleugnung und Bereitschaft zur Veränderung. Der entscheidende Mittelpunkt einer gelingenden Ehe ist für ihn jedoch Christus selbst. Nur wenn er an erster Stelle steht, kann eine Ehe dauerhaft bestehen und wachsen.

Der zweite Teil beschreibt, wie ein Mann zu einem erfüllenden und zugleich erfüllten Ehemann werden kann. Ausgangspunkt ist dabei die biblische Aufforderung, die Ehefrau zu lieben. Liebe bedeutet weit mehr als Zuneigung oder bloße Pflichterfüllung. Sie ist eine bewusste, selbstlose und verantwortungsvolle Haltung, die sich ganz praktisch im Alltag zeigt. Der Autor fragt dabei sehr direkt nach den Gründen, warum Männer in diesem Bereich oft versagen und benennt Ursachen wie Selbstsucht, Unwissenheit oder falsche Vorstellungen von Liebe.

Besonders eindrücklich beschreibt Mack die Aufgabe des Mannes, seine Frau zu nähren, zu pflegen, zu schützen und geistlich zu fördern. Liebe zeigt sich nicht in passiver Anwesenheit, sondern in aufmerksamer Fürsorge, Verständnis, Ermutigung und echter Hingabe. Gleichzeitig beschreibt er den Mann als Leiter der Familie – allerdings ausdrücklich nicht im Sinne von Härte oder Dominanz, sondern als demütigen, dienenden und verantwortungsvollen Leiter, der Orientierung gibt und

Verantwortung übernimmt. Ebenso wichtig ist, dass der Ehemann ein Lernender bleibt: Wer seine Frau wirklich lieben will, muss bereit sein, sie kennenzulernen, auf sie zu achten und ständig dazuzulernen.

In Bezug auf die Ehefrau sieht Mack die Unterordnung als ein zentrales Thema, das oft negativ verstanden wird. Gemeint ist aber weder Minderwertigkeit noch blinder Gehorsam. Vielmehr geht es um Gottes gute Ordnung und eine bewusste Haltung des Vertrauens auf Gott. Die Ehefrau soll ihre Gaben nicht unterdrücken, sondern sie innerhalb dieser Ordnung zum Segen einsetzen. Die Ehefrau wird dabei als Gehilfin, Freundin, Mitarbeiterin, Beraterin und Ermutigerin ihres Mannes beschrieben. Sie trägt mit Liebe, Weisheit, Treue und Einfühlungsvermögen zum Gelingen der Ehe bei. Sie soll ihren Mann unterstützen, ihn respektvoll beeinflussen und ihm helfen, in seiner Verantwortung zu wachsen. So entsteht insgesamt das Bild einer Ehe, in der Mann und Frau sich gegenseitig dienen, ergänzen und gemeinsam Christus verherrlichen sollen.

Das Buch ist stark bibelorientiert und durchgehend von dem Wunsch geprägt, Gottes Gedanken über die Ehe ernst zu nehmen und praktisch umzusetzen. Manche Aussagen wirken dabei sehr direkt und herausfordernd. Gerade deshalb regt das Buch aber immer wieder zur Selbstprüfung an. Es bleibt nicht oberflächlich, sondern fordert dazu heraus, die eigene Ehe ehrlich zu betrachten und konkrete Veränderungen anzugehen.

„Liebliche auf Lebenszeit“ ist deshalb kein Buch, das man schnell nebenbei liest. Es ist vielmehr ein Arbeitsbuch für Ehepaare, die bereit sind, sich intensiv mit ihrer Ehe auseinanderzusetzen und an ihr zu arbeiten. Wer offen dafür ist, wird viele wertvolle Impulse, praktische Hilfen und biblische Orientierung finden. Besonders in einer Zeit, in der Ehen oft oberflächlich oder instabil geworden sind, ist dieses Buch eine hilfreiche Erinnerung daran, wie wertvoll und gottgewollt eine liebevolle, verbindliche und auf Christus gegründete Ehe ist.

Simon Ritter, Verden/Aller



Gerhard Hamm

**Du hast uns nie verlassen.
Erfahrungen christlicher
Familien in der Sowjetunion**

R. Brockhaus, Wuppertal 1978, 174 S.



Winrich Scheffbuch

**Christen unter Hammer
und Sichel**

*R. Brockhaus, Wuppertal, 4. Aufl.
1973, 200 S.*

*(mit Karte von Haftorten von
Christen bis 1971 und Zeittafel
bis 1966).*



*Gerhard Löwenthal,
Helmut Kamphausen,
Claus P. Clausen*

**Hilferufe von drüben.
Eine Dokumentation wider
das Vergessen**

*Hänssler, Holzgerlingen, 3. Aufl.
2002, 359 S.*

Alle drei Titel sind sehr günstig – zwischen 2 und 10 Euro – unter www.eurobuch.com bestellbar.

Mit dem Hinweis auf diese drei älteren Titel endet vorläufig die Reihe der Besprechungen, die sich mit dem Ergehen der Christen im Ostblock-Sozialismus und in China befassen (siehe die Ausgaben unserer Zeitschrift seit Heft 3/2022). Mir schien es lehrreich, angesichts eines heutigen Sozialstaats, der immer umfassender betreut und bevormundet – und so scheinbar in den Sozialismus marschiert – das Ergehen und Verhalten von Christen und freiheitsliebenden Bürgern in dieser Lage zu studieren. Die drei Bände liefen mir in den letzten Monaten unabhängig voneinander über den Weg. Manche Namen, die dort genannt wurden, waren

meiner Frau und mir bei unserer Reise zu den Mennoniten in Paraguay begegnet, die oft rußlanddeutsche Vorfahren haben.

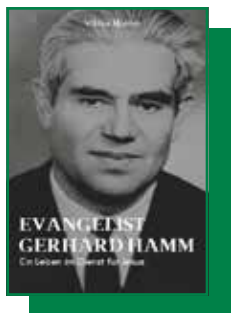
Die Bücher zeigen, was sozialistische bzw. kommunistische Bestrebungen im Gegenüber zu Christen ausmacht. Auf's Kürzeste gefaßt:

1. **Begriffe** werden besetzt und anders gefüllt: „Demokratie“ meint eigentlich „Sozialismus“, konservative Ethik wird als politisch „rechts“ eingeordnet usw. usw. So wird alles politisiert, der Freiraum für das

Private und Neutrale schwindet. Als „rechts“ wurde jahrzehntelang das Eintreten für die Wiedervereinigung gebrandmarkt, neuerdings praktisch jede Kritik an der vorherrschenden linken Politik, egal, ob es die Bereiche Energie, Migration, Corona oder Familie/Geschlechter betrifft.

2. **Wem gehören die Kinder?** Der sowjetische Staat (der lieber selbst indoktrinieren wollte) verbot religiöse Praktiken an den unter 18jährigen. Kinder wurden aus christlichen Familien herausgeholt und „in Obhut“ genommen. Hamm und Scheffbuch dokumentieren erschütternde Schicksale aus der Sowjetunion mit Namen, Orten und Bildern. Die Wegnahmen geschahen ohne Rücksicht auf kinderreiche und arme Familien.
3. Überall unter Hammer und Sichel waren die **Behörden erschreckend gleichgültig gegenüber den eigenen Gesetzen**. Hamm zitiert ein russisches Sprichwort: „*Das Gesetz ist wie eine Deichsel, wie sie sich dreht, da fährt der Wagen hin.*“ Und in einem Straflager sagte ein Offizier: „Hier bei uns ist das Gesetz die Taiga, und der Wirt ist der Bär; *was wir wollen*, das machen wir auch, und *alles ist gesetzlich*“ (Hamm S. 161, Hervorh. von mir). Obwohl die Sowjetunion nach außen behauptete, Religionsfreiheit zu haben – sie unterhielt ein paar Vorzeigekirchen und hatte auf dem Papier eine entsprechende Verfassung! –, hielt sie Christen in unmenschlichen Arbeits- und Folterlagern fest, und zwar laut Gerichtsakten *ausschließlich* wegen ihres Glaubens. Die Inhaftierungen geschahen ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Familienstand und Gesundheit. Selbst Kranke und Schwache mußten schwere Arbeit verrichten und verloren oft ihr Leben dabei. Scheffbuch druckt unzählige Bittbriefe ab, die beschwerte Christen an ihre Obrigkeit geschrieben hatten. Sie beriefen sich auf die offiziellen Gesetze. Hamm erzählt Einzelschicksale, bes. das seiner Familie. In einem Schreiben von 1453 (!) Müttern wurde das tiefe Leiden genannt, das über Kinder gläubiger Eltern gebracht wurde, darunter Verhöre (S. 193f.). Die Briefe sind durchweg respektvoll und unterwürfig gehalten. Daß Obrigkeit von Gott ist, wurde ernst genommen (S. 196f.). Beantwortet wurden die Briefe meist mit noch härterer Verfolgung: hohe Geldstrafen, Trennung von Familien, Zerstörungen von Haus und Hof, roh verhinderte Gottesdienste (z. B. bei Scheffbuch S. 119. 178f. 194). Die sozialistischen Behörden mögen es nicht, kritisiert zu werden: Über den Mittelsmann Egon Franke (SPD) gelang es der DDR im Westen, das ZDF-Magazin „Hilferufe von drüben“ abzusetzen (siehe unten Nr. 11).
4. Durch die Christen kamen **in den Gefängnissen** unzählige andere zum Glauben. Die Verfolgten sahen ihr Leiden nicht als heroisch. Sie wissen ganz genau, daß die Kraft nicht aus ihnen selbst stammt, sondern vom Herrn (Scheffbuch S. 127ff.). Sie scheuen sich, ihre Geschichten zu erzählen.
5. Erschütternd und warnend ist der Weg von Maria Braun, die im Lager nicht durch Leiden, aber durch Verführung und Schmeichelei im Glauben Schiffbruch erlitt und Kommunistin wurde (aaO. 130ff.).
6. Der atheistische Staat versuchte, die **Christen gegeneinander** aufzubringen. Die Evangeliumschristen-Baptisten spalteten sich schließlich und mußten sich auch nach innen wehren. Der Teufel versucht immer, unsere Kräfte zu zersplittern!
7. Die verfolgten Christen hielten daran fest, daß **Gott nichts entgleitet**: „Wir nahmen alle sich verstärkende Verfolgungen und Leiden aus den Händen unseres liebenden himmlischen Vaters. Sie können uns nicht scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist“ (es folgt Röm 8,35–37; Scheffbuch S. 163f., dieses Bibelwort auch bei Hamm S. 167 in der Botschaft von Christen der UdSSR an den Internationalen Kongreß für Weltevangelisation, 1974).
8. Es ist im Buch von Hamm erstaunlich, wieviel Gebetserhörungen und Bekehrungen (auch von Kindern und Parteifunktionären) erlebt werden durften.
9. Was hindert **Gemeindewachstum**? S. 124 bei Hamm sagt es: Fehlende Buße, fehlende Einsicht über Sünden aller Art, nicht nur die groben Sünden, sondern auch Nachlässigkeiten im Bibellesen und Beten, Gleichgültigkeit über die Lage der Verlorenen.
10. Spannend zu lesen sind Hamms Berichte verschiedener **Hochzeiten**, deren komplizierte Vorbereitungen und Störungen durch die Geheimdienste. Das Brautpaar Kolosnitschenko wurde noch während der Hochzeit von KGB und Miliz weggeführt (S. 146). Über das Leben von Gerhard Hamm berichtet sein Sohn Viktor im Buch „Evangelist Ger-

hard Hamm. Ein Leben im Dienst für Jesus“, Lage: Lichtzeichen Verlag 2023, 224 S.



11. In Bezug auf die bürgerlichen und religiösen Freiheiten wird klar, wie wichtig das **Verhältnis von In- und Ausland bzw. die Solidarität von Bürgern** (siehe Löwenthal) und Christen (die anderen Bücher) **über die Grenzen hinweg** ist. Denn die sozialistischen Behörden scheuen bei ihrem Drangsalieren und Ausbeuten das Licht der Öffentlichkeit mehr als die eigenen Gesetze. Deswegen ist es so wichtig, daß Bürger, vor allem aber Christen, nicht aufhören, öffentlich sowohl das Evangelium als auch die

guten Gebote Gottes zu bezeugen! Wann haben Sie zuletzt an die Botschaft eines sozialistischen oder islamischen Staates wegen Drangsalierungen gegen Christen oder Juden geschrieben?

12. Warum **das politische Amt der Kirche** so wichtig ist wie guter Journalismus: Gerade die Offenlegung der Freiheitsberaubungen hat ungezählten Christen und politisch Verfolgten geholfen. Gegenteilig wirkte die Ostpolitik der SPD, die den Wünschen der totalitären Weltmacht entgegenkam, sei es durch Aufwertung der DDR, sei es durch Verzichtleistungen. Das Buch des verdienstvollen Leiters des ZDF-Magazins 1969 bis 1987, G. Löwenthal (ein Jude!), spricht dazu Bände (vgl. auch die Biographie Löwenthals, geschrieben von Stefan Winckler 2011, 400 S.).

Stefan Felber

Aus der Arbeit des Netzwerkes bekennender Christen – Pfalz

Netzwerk bekennender Christen - Pfalz

Im großen Sand 8
76889 Barbelroth

Telefon: 06343-9395286
Mobil: 0151-22122180
Mail: info@nbc-pfalz.de
Internet: www.nbc-pfalz.de



Profilkonferenz zum Thema „Herausforderung Israel“

Die 20. Profiltagung des Netzwerkes bekennender Christen Pfalz am 28. Februar mit dem in Israel lebenden Journalisten und Theologen Johannes Gerloff zum Thema „Herausforderung Israel“ im Erlebt-Forum in Landau war mit 210 Personen gut besucht. Die Thematik war am Tag des Iranangriffs durch Israel und die USA brandaktuell. „Wer jetzt mehr Frieden für den Nahen Osten will, muss jetzt Krieg wollen!“ Mit diesen Worten kommentierte Gerloff die jüngsten Ereignisse. Gerloff warnte davor, Israel zu kritisieren. Israel sei Gottes auserwähltes Volk, damit Gottes Eigentum. Erwählung bedeutet, dass Gott sich eines Werkzeuges bedient, um damit wie ein Handwerker etwas zu bewerkstelligen. Dabei ist und bleibt das Werkzeug neutral und kann eigentlich nicht kritisiert werden. Wenn wir Israel

kritisieren, dann legen wir uns mit dem lebendigen Gott an. „Land für Frieden“ sei problematisch, weil Gott z.B. in 3. Mose 25,23 und in Jer 2,7 von *seinem* Land spricht. „Das Land ist mein!“

Von daher steht es Israel nicht zu, Ost-Jerusalem oder das Westjordanland an die Palästinenser abzutreten. Gerloff kritisierte scharf die Äußerung von Papst Leo XIV., der während des jüngsten Gaza-Krieges Israel an eines der Zehn Gebote erinnerte: „Du sollst nicht töten!“ Im Hebräischen steht da aber: „Du sollst nicht morden“, was einen entscheidenden Unterschied ausmacht. Darf sich Israel als auserwähltes Volk nun alles erlauben? Gerloff machte Mut, mit dieser Frage in die Bibel reinzugehen, um mit Gottes Wort Nachrichten und Ereignisse recht einordnen zu können. Zudem sollte man darüber mit Gott ins Gespräch kommen und ihm auch seinen Unmut mitteilen und ihm sagen, wo man nicht einverstanden sei. Auch und gerade dazu hat Gott Israel auserwählt, um mit uns ins Gespräch zu kommen. Durch Israel will Gott zu uns reden. Auf Unrecht durch extreme Siedler im Ostjordanland angesprochen, führte Gerloff aus, dass dieses Gebiet seit 1967 von Israel besetzt und nicht annektiert sei, wodurch dort die israelischen Gesetze nicht gelten und ein beinahe rechtloses Gebiet existiere, indem extreme Siedler, aber auch Palästinenser und mafiose Organisationen machen könnten, was sie wollten. Im Blick auf die gerade von Europa geforderte Zweistaatenlösung erklärte Gerloff, dass er keinen einzigen Israeliten oder Palästinenser kenne, der dies ernsthaft wolle und anstrebe. Beide Seiten beanspruchen das ganze Land für sich.

Pfarrer Traugott Oerther

Infos aus dem Netzwerk

Wir sind dankbar, dass die Unterstützung seit über 20 Jahren stabil geblieben ist. So haben wir knapp 300 Mitglieder und unsere jährlichen Profilkonferenzen sind mit ca. 200 Teilnehmern gut besucht.

In den letzten Jahren war es so, dass die finanziellen Rücklagen jeweils gereicht haben, um die nächste Profilkonferenz durchzuführen. Das ist nun erstmals nicht mehr so. Unser aktueller Kontostand betrug Ende April 214,34 Euro. Wir danken allen Spendern, die unsere Arbeit seit 2004 finanziert haben. Da alle Vertrauensratsmitglieder ehrenamtlich tätig sind, betreffen unsere Ausgaben den Druck der Rundbriefe, der Flyer und Plakate, deren Versendung sowie eben die Profilkonferenz. Wir werden uns nun in nächster Zeit als Vertrauensrat zusammensetzen und beraten, ob und wie es mit dem Netzwerk weitergeht. Das ist nicht nur eine finanzielle Frage, sondern hängt auch mit dem Transformationsprozess der Landeskirche zusammen. Sollte es tatsächlich so kommen, dass es nur noch 4 riesige Dekanatsgemeinden gibt und die örtlichen Kirchengemeinden ihre Eigenständigkeit verlieren, wird das auch zu einer Auflösung der theologischen Vielfalt führen. Konkret würde das bedeuten, dass Kirchengemeinden, die sich treu an Schrift und Bekenntnis halten, keine Existenzmöglichkeit mehr innerhalb dieser Dekanatsgemeinden haben. Für wen und gegenüber wem wir dann unsere Netzwerkarbeit machen sollen und welcher Sinn darin noch liegt, das werden wir intensiv prüfen müssen. Daher bitten wir Euch alle um Euer Gebet und gebt uns gerne auch Rückmeldungen, welche Sichtweisen und Vorstellungen Ihr über die künftige Arbeit des NbC-Pfalz habt.

Spenden und Bankverbindung

Die Netzwerkarbeit können Sie auch mit einer Spende finanziell unterstützen. Hier unsere Bankverbindung:

Kontoinhaber: Netzwerk
bekennender Christen
Evangelische Bank
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE82 5206 0410 0005 0309 86



Als Netzwerk dürfen wir Ihnen allerdings keine Spendenquittungen ausstellen.

Für die gemeinsame Arbeit NbC-Pfalz / Gemeindehilfsbund können Sie aber auch eine Spende zugunsten der GHB-Zweigstelle Südwest überweisen. Für diese Zuwendungen erhalten Sie eine Spendenquittung durch den Gemeindehilfsbund.

Empfänger: Gemeindehilfsbund
Betreff: Zweigstelle Südwest
Kreissparkasse Walsrode
BIC: NOLADE21WAL
IBAN: DE12 2515 2375 0005 0519 09

NbC-Geschäftsstelle: Kontakt und Rundmails

Mitglieder und Freunde können sich auch gerne in den E-Mail-Verteiler eintragen lassen, dazu bitte eine kurze Mail schicken an:

Netzwerk bekennder Christen – Pfalz
Im großen Sand 8, 76889 Barbelroth
Telefon: 06343-9395286
Mobil: 0151-22122180
E-Mail: info@nbc-pfalz.de



Christliche Vereinigung Südpfalz

CHRISTLICHE VEREINIGUNG SÜDPFALZ



Idea berichtet und Radio Kontrafunk sendet

Unsere Gemeinde wächst nach innen zusammen und in ihrer Gesamtzahl langsam, aber stetig. Dafür sind wir sehr dankbar, denn sowohl das Miteinander als auch das Begleiten und Eingliedern neuer Mitglieder bedarf viel Kraft und Zeit. Dieser Hirtendienst ist dem Ältestenrat aufgetragen und wir tun dies mit großer Freude. Wir entziehen uns diesem Dienst auch nicht in schwierigen Situationen und Fragestellungen, so mussten wir

im fünften Jahr unserer Gründung erstmals eine tiefgehende theologische Auseinandersetzung führen und eine Entscheidung treffen, die allen Beteiligten schwergefallen ist, die aber in Treue zu Gottes Wort auch notwendig war. Dabei sind wir insbesondere dankbar, dass es keine persönliche Streitigkeiten gab. Das Gebet trägt uns, ebenso das Hören auf Gottes Wort (Eph 4): „Ertragte einer den andern in Liebe und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.“

Ansonsten berichten wir gerne von unserer Öffentlichkeitsarbeit. Wir haben uns gefreut, dass idea am 12. Februar mit einem ganzseitigen Bericht über unser Gemeindegründungsprojekt berichtet hatte. Den ausführlichen Bericht mit Bildern kann man auf unserer Homepage lesen, er ist zu finden auf der Startseite in der rechten Randleiste.

Des Weiteren hatten wir eine Anfrage von dem Schweizer Radiosender Kontrafunk bekommen, ob wir nicht die Möglichkeit hätten, eine Tonaufnahme eines kompletten Gottesdienstes zu machen, damit dieser dann Sonntagmorgens im Radio ausgestrahlt werden kann. Die Aufzeichnung des Gottesdienstes am Sonntag Rogate, mit der Predigt „Das VATERUNSER“ zu Matthäus 6,7–15, wurde dann am Sonntag, den 24. Mai, zweimal ausgestrahlt, um 10:00 Uhr und um 13:00 Uhr. Wie wir hörten, lag die Zuhörerzahl im mittleren sechsstelligen Bereich. Wir freuen uns, diesen Dienst tun zu können und haben auch schon einige Rückmeldungen von Hörern erhalten. Dieser Sender ist über das Internet und DAB auch in Deutschland zu empfangen. Die gesamte Gottesdienstaufzeichnung kann auch noch nachgehört werden. Ebenfalls auf der Startseite unserer Homepage ist der Link dorthin hinterlegt, unter dem Logo „Kirche im Kontrafunk“.

Alle, die in unserer Nähe wohnen oder hier einmal Urlaub machen, sind herzlich zu unseren Gottesdiensten

in Niederhorbach eingeladen. In der Regel jeden Sonntag um 10:30 Uhr. Die genauen Termine stehen auf unserer Homepage. Parallel gibt es Kindergottesdienst. Das erleichtert auch jungen Familien den gemeinsamen Gottesdienstbesuch.



Alle Predigten werden mit Bild und Ton aufgezeichnet und können über unsere Homepage www.cvsuedpfalz.de und unseren YouTube-Kanal angeschaut werden. Wer den Kanal abonniert, verpasst keine Predigt mehr. Vielen Dank.

Spenden und Bankverbindung

Wer dieses Gemeindegründungsprojekt mit einer Spende unterstützen will, bekommt auch eine Spendenbescheinigung, da wir die Anerkennung der Gemeinnützigkeit haben.

Kontoinhaber:

Christliche Vereinigung Südpfalz

Evangelische Bank

BIC: GENODEF1EK1

IBAN: DE87 5206 0410 0005 0170 25



Aus der Arbeit des Gemeindehilfsbundes

Veranstaltungen 2026 – Rückblick und Ausblick (Auswahl)

Kongresse 2026



Dankbar blicken wir auf unsere beiden Kongresse „Was ist Kirche?“ im März zurück. Rund 400 Teilnehmer nahmen insgesamt an beiden Veranstaltungen teil. Angesichts des immer stärker zu Tage tretenden Glau-

bensabfalls insbesondere bei den Kirchenleitungen, der rasch sinkenden Mitgliederzahlen, des fehlenden Theologennachwuchses und der Reform- und Strukturprozesse (Fusionen, Verkauf von Gebäuden etc.), die oft einen Rückzug aus der Fläche bedeuten, erhielten die beiden Podiumsdiskussionen zum Thema „**Auftreten oder austreten?**“ jeweils am Samstagabend besondere Aufmerksamkeit. Die Diskutanten hielten zunächst ein Impulsreferat und traten dann in die Debatte ein. Für das Auftreten trat Dr. Martin P. Grünholz ein, für das Austreten Dr. Wolfgang Nestvogel (Krelingen, siehe das Foto) und Dr. Bernhard Kaiser (Zavelstein). Für die Kinder gab es das bewährte Kinderprogramm von Ronny und Adina Kropf. Dankbar waren wir für die musikalische Begleitung durch Dr. Martin Friedrich am Klavier und den Posaunenchor Bansin (Vorpommern) unter der Leitung von Helmut Friedrich.

Die Podiumsdiskussionen sowie alle anderen Plenumsreferate, die persönlichen Zeugnisse von Dr. med. Werner Wigger (Krelingen) und Missionar Raphael Hohmann

(Zavelstein), Predigten und fast alle Seminare können auf unserem **Youtube-Kanal Gemeindehilfsbund TV** nachgehört werden (Wiedergabeliste: Kongresse des Gemeindehilfsbundes). Die schriftliche **Dokumentation** mit allen Kongressbeiträgen erscheint voraussichtlich im September. Wir versenden die Dokumentation kostenfrei an alle Mitglieder und Freunde des GHB. Alle anderen Aufbruch-Leser können die Dokumentation für 5,00 Euro zzgl. Versandkosten beim Gemeindehilfsbund vorbestellen.

GHB-Tagungen in Hartenstein und Berlin (Rückblick)

Am 9. Mai fand in **Hartenstein/Erzgebirge** die Tagung „Heiße Eisen im Alten Testament“ statt. Die Themen dort hielt Stefan Felber: 1. „Opfer? Wäre ‚Schwamm drüber‘ nicht genug?“, 2. „Kann man als Christ alle Psalmen beten?“, 3. „Bericht von einer Reise zu den Mennoniten nach Paraguay.“

Seit einigen Jahren dürfen wir die Berliner Tagung in der **Johannes-Gemeinde Berlin-Steglitz** veranstalten. In diesem Jahr fand sie am 6. Juni zum Thema „Gewalt im Namen Gottes?“ statt. Unsere Themen waren: 1. „Gott ja, aber was ist mit der göttlichen Gewalt im Alten Testament?“ (Stefan Felber); 2. „Gott ja, aber was ist mit den Kreuzzügen?“ Micha und Sarah Pfaff berichteten über Gottes Führung in ihrem Leben und ihre missionarische Arbeit in Berlin.

GHB-Tagungen in Halle/Westf. und München (Ausblick)



Mit der beigelegten Einladung laden wir Sie herzlich zur Tagung **„Nun waren ja die Werke von Anbeginn der Welt fertig“** nach Halle/Westf. ein (29.8.).

In diesem Jahr wird die **Münchener Herbsttagung** des GHB gemeinsam mit dem **CHRISTUSTAG BAYERN** des Arbeitskreises Bekenntender Christen in Bayern veranstaltet. Wir laden unsere süddeutschen Leser schon jetzt zum 3.10. in die Paul-Gerhardt-Gemeinde nach München-Laim ein. Das Thema wird

sein: Trotz aller Unsicherheit – Jesus ist unser Friede. Nähere Informationen folgen in einem der nächsten Rundbriefe.

Mitglieder- und Freundestreffen des Gemeindehilfsbundes

Kurzenschlossene haben die Möglichkeit sich auch unabhängig von der gesetzten Frist zum diesjährigen **Mitglieder- und Freundestreffen des Gemeindehilfsbundes** anzumelden. Es findet am 27. Juni in Krellingen statt (10.30–16.15 Uhr). Das Thema lautet: „Gemeinschaft der Heiligen oder Konzern Kirche?“ und knüpft an unser diesjähriges Kongressthema an. Stefan Felber spricht über das „Biblische Lob der Ortsgemeinde“ und Pastor Johannes Frey (Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“) spricht zum Thema „Von der ‚Gemeinschaft der Heiligen‘ zum ‚Konzern Kirche‘: Schritte zur Abschaffung der Ortsgemeinden in den Landeskirchen und wie Gemeinden sich wehren (können).“ Wir freuen uns auf rege Beteiligung und die Begegnungen mit Mitgliedern, Freunden, Aufbruch-Lesern und interessierten Gästen.

Weiteres: www.gemeindehilfsbund.de
➔ **Veranstaltungen**

Neue Broschüre: „Rechte ChristInnen“ oder (r)echter Glaube?“



Konservative Christen in Deutschland sehen sich Vorwürfen ausgesetzt, mit politisch „rechten“ Positionen zu liebäugeln oder parteipolitisch zu agieren. Aus Sicht des 1. Petrusbriefes ist es nichts Besonderes, von der *Welt* verleumdet zu werden.

Was aber, wenn von Seiten der *Kirchen* solche Vorwürfe kommen, und wenn Christen innerhalb ihrer Kirchen moralisch und zum Teil ökonomisch an den Rand gedrängt werden? Eine breite Koalition von Erstunterzeichnern unterstützt dazu die Erklärung **„Rechte ChristInnen“ oder (r)echter Glaube?“** vom März 2026. Sie liegt dieser Ausgabe des „Aufbruchs“ bei. Fordern Sie gerne kostenlos **weitere Exemplare zum Weitergeben** beim Gemeindehilfsbund an. Wenn Sie die Erklärung ebenfalls namentlich und öffentlich unterstützen möchten, schicken Sie bitte eine entsprechende E-Mail an info@gemeindehilfsbund.de. Vorname, Name und Wohnort veröffentlichen wir dann im Internet auf der **Liste weiterer Unterstützer** unter folgendem Link:

<https://www.gemeindenetzwirk.de/?p=22519>



Auf die Erklärung erfolgte ein kräftiges Echo, das uns gezeigt hat, wie sehr dieses Thema viele Menschen beschäftigt. Viele haben uns gespiegelt, dass sie dankbar sind, dass dieses Thema endlich einmal von evangelisch-bibeltreuer Seite angegangen und angesprochen wurde. Berichtet darüber haben unter anderem IDEA, die Wochenzeitung Junge Freiheit und der Kontrafunk. Den Kontrafunkkommentar von Stefan Felber zum Pfingstfest können Sie hier nachhören: <https://youtu.be/j2Tzxs4d-R4?si=89AbjT0fcheR5nj>

Neuer GHB Bibelkurs



Die Mitglieder und Freunde des Gemeindehilfsbundes erhalten mit dieser Ausgabe des „Aufbruchs“ einen weiteren **GHB-Bibelkurs** von Pastor Dr. Joachim Cochlovius. Das neue Heft fasst kapitelweise die zentralen Aussagen des zweiten Korintherbriefes zusammen.

Alle anderen Empfänger und Leser des „Aufbruchs“ können den Bibelkurs in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes oder beim Buchversand Cochlovius (Tel.: 05161/73276, jc-buchversand@web.de) zum Preis von 5,00 Euro zzgl. Versandkosten bestellen.

Neue Internetseite des Gemeindehilfsbundes

Aufgrund der raschen technischen Entwicklung des Internets haben wir im Bruderrat des Gemeindehilfsbundes die Entscheidung getroffen, die Internetseite neu zu gestalten. Erste Angebote entsprechender Agenturen waren so teuer, dass wir Abstand davon nahmen. Mit Spoon-Design aus Pohlheim bei Gießen haben wir jetzt einen Partner gefunden, der genau zu uns passt, sowohl was den gemeinsamen Glauben als auch das Budget betrifft. Eine wichtige Neuerung ist, dass wir die bisherige Internetseite www.gemeindenetzwerk.de schließen werden, die Inhalte aber in die neue Seite integrieren möchten. In Zukunft werden aktuelle Beiträge auf der neugestalteten Internetseite unter der gewohnten Adresse www.gemeindehilfsbund.de erscheinen. Wir laden Sie herzlich ein, im Sommer die neue Seite zu besuchen. Wir hoffen, dass Ihnen das frische Aussehen, die neuen Funktionen zusammen mit den bewährten Angeboten gefallen. Geben Sie uns gerne auch Rückmeldung, wie es Ihnen gefällt.

Bezug des „Aufbruch“



Die nächste Ausgabe des „Aufbruchs“ ist für den **November 2026** geplant. Wir geben unsere Zeitschrift weiterhin kostenlos ab. Wenn Sie den „Aufbruch“ an Freunde oder Bekannte weitergeben möchten, schicken wir weitere Exemplare gerne zu. Wir sind dankbar für alle Spenden, die uns helfen, die Druck- und Versandkosten zu tragen. Allen Gebern und Betern sagen wir ein herzliches Dankeschön für ihre Unterstützung.

Gebetsanliegen

Danken für...

- ... den wachsenden Unterstützerkreis des GHB (1087 Mitglieder und Freunde);
- ... die vielen offenen Türen für unseren Dienst in Gemeinden und Werken;
- ... Gottes Bewahrung bei allen GHB-Dienstfahrten und SEINE treue Versorgung des GHB auch im finanziellen Bereich;
- ... die gute Zusammenarbeit in Bruderrat, Beirat, Stiftungsrat und Geschäftsstelle.

Bitten für...

- ... eine Abkehr der Evangelischen Kirche von Irrlehren und eine Rückkehr zum Wort Gottes;
- ... eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern;
- ... Gemeinden und angefochtene Christen, dass wir ihnen mit unserer Verkündigung und unseren Schriften, Fernseh- und Radiosendungen, DVDs, CDs und Internetseiten helfen und sie im Glauben stärken können;
- ... Bewahrung vor Angriffen des Feindes.

Die Fünfzigprozentigen

Es gibt immer mehr Fünfzigprozentige. Das sind die, die von der Kirche zu 50 Prozent angestellt und bezahlt werden und von denen erwartet wird, daß sie hundert Prozent arbeiten. Denn das ist ja der Trick bei der Geschichte. Es rechnet sich, wenn man den Stelleninhaber nur zur Hälfte bezahlt, aber damit rechnet, daß er voll arbeitet. Oder denkt irgendjemand, ein Pfarrer bringt es fertig, von Montag bis Mittwoch die Bude dicht zu machen und nur im Garten rumzuhängen?

Jeder weiß, daß das bei diesem Job nicht geht, gleich gar nicht, wenn der Mann am Ort wohnt. Wer nicht auf eine Datsche entfliehen kann – und wer kann das schon? – ist dran.

Aber was ist, wenn einer wirklich mal nur seine fünfzig Prozent macht? Dann heißt es in der Mitte der Predigt, also nach sechs Minuten: „Liebe Gemeinde, den zweiten Teil der Predigt über das Thema ‚Sei ein ganzer Christ‘ hören Sie am nächsten Sonntag.“

Oder: Einer, der flott gepredigt hat, ist schon beim Abendmahl. Bei der Brotausteilung schlägt die Kirchturmuhr elfmal. Der Pfarrer: „So, das reicht. Den Wein reiche ich nächsten Sonntag.“ Ist hier eine Nachholmöglichkeit noch gegeben, wird es bei der Trauung schwierig. Gerade als die Traufrage an den Bräutigam gerichtet wird, erhascht der Pfarrer einen Blick auf die Armbanduhr und beendet die Frage mit dem Zusatz „... und bist du bereit, auf deine Braut bis zum nächsten Sonntagabend zu warten, bis ich wieder Zeit habe, so antworte: Ja, ich will.“

Die einzigen, die hundertprozentig mit der fünfzigprozentigen Lösung zufrieden sein dürften, sind die Konfirmanden, wenn es eine halbe Stunde nach Unterrichtsbeginn heißt: „Goodbye, liebe Kinder.“

Gute Nacht, liebe Kirche.

Pfr. Dr. Theo Lehmann, Radebeul



AUFBRUCH
Informationen des
Gemeindehilfsbundes



Erscheinungsweise:

zwei- oder dreimal im Jahr
Bestellungen / Abbestellungen
sind an die Geschäftsstelle zu
richten.

Nachdruck nur mit Angabe
der Quelle gestattet, Internet-
publikation nur nach ausdrück-
licher Erlaubnis der Schriftleitung.

Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes:

Mühlenstr. 42, D-29664 Walsrode
Telefon: +49 51 61 / 91 13 30
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de
Youtube: <https://www.youtube.com/@Gemeindehilfsbund>
Telegram: t.me/gemeindehilfsbund



Youtube



Telegram

**Vorsitzender
des Gemeindehilfsbundes:**
Pastor Dr. Stefan Felber

**Geschäftsführer
des Gemeindehilfsbundes:**
Prediger Johann Hesse

Schriftleitung:
Pastor Dr. Stefan Felber

Bezugskosten:
Der Bezug des „Aufbruch“
ist kostenlos.
Spenden sind steuerabzugsfähig.

Spendenkonten:

IBAN (Verein):
DE12 2515 2375 0005 0519 09
IBAN (Stiftung):
DE72 2515 2375 2013 0035 00
BIC (Kreissparkasse Walsrode):
NOLADE21WAL

